

250 Jahre Staumühle 1770-2020

Fest- und Gedenkschrift



Inhaltsverzeichnis

	Grußworte	
	des Vorsitzenden der Dorfgemeinschaft	Seite 3
	des Bürgermeisters der Sennegemeinde Hövelhof	Seite 4-5
	des Landrates	Seite 6
	der Regierungspräsidentin	Seite 7
	Grußwort des Vorsitzenden des Verkehrsvereins	Seite 7
	des Autors	Seite 9
	Geschichtliche Ausarbeitung „Staumühle“	Seite 10-14
	Altersnachweis der „Stuggemühle“	Seite 15-17
	Staumühle als Eisenbahnstandort	Seite 18-22
	Gedenkschrift 100 Jahre Lager Staumühle von 2015 mit Aktualisierungen	Seite 23-47
	Augenzeugenbericht: „Meine Erlebnisse im Seuchenlazarett Staumühle“	Seite 48-56
	Impressum	Seite 57

Grußwort Marko Hasenohr, Vorsitzender Dorfgemeinschaft Staumühle e.V.



Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, sehr geehrte Ehrengäste, liebe Leser.

Im Namen der Dorfgemeinschaft Staumühle e.V., darf ich mich ganz herzlich für Ihr Interesse an dieser Festschrift bedanken und Sie willkommen heißen bei der 250 Jahr Feier unseres wunderschönen Ortsteils Staumühle.

Als der Landschreiber Valepage im Jahr 1769 den Antrag zum Bau einer Mühle gestellt hat und diese 1770 fertig gestellt wurde, hätte er sich sicherlich nicht träumen lassen, dass das einmal der Grund sein würde, dass ein ganzer Ort 251 Jahre später (Corona sei Dank), dieses Ereignis feiern würde.

Mit viel Initiative unserer Vereinsmitglieder haben wir die Corona bedingte Auszeit genutzt und neben dieser Festschrift eine komplette Wanderausstellung geschaffen. Diese soll nach dem heutigen Tag noch an mehreren Stellen zu sehen sein. Unser Dank gilt hier der Gemeinde Hövelhof und der Bezirksregierung für die Förderungen und auch dem Tischler Marco Zajac der uns beim Bau der Vitrinen unterstützt hat. Auch an dieser Stelle möchte sich der Verein ausdrücklich für den unermüdlichen Einsatz von Mario Schäfer bedanken. Ohne seinen persönlichen Einsatz, wäre die Geschichte so nicht aufgearbeitet worden. Dafür recht herzlichen Dank.

Der neue Gedenkstein, stand früher auf dem Napoleonbrunnen auf dem Hövelmarkt. So findet er hier ein neues Zuhause. Während Staumühle im neuen Brunnen auf dem Hövelmarkt ebenfalls vertreten ist. So schließt sich der Kreis.

Dies zeigt, wie sehr in Hövelhof und in Staumühle ein Rädchen ins andere greift. Daran werden wir auch in Zukunft weiterarbeiten.

Im Namen unseres gesamten Vorstandes,
wünschen ich Ihnen eine interessante Lektüre.

Ihr Marko Hasenohr (Vorsitzender)

A handwritten signature in blue ink, which appears to be 'Marko'.



Grußwort Michael Berens, Bürgermeister der Sennegemeinde Hövelhof

Liebe Bewohner von Staumühle, verehrte Damen und Herren!

Hövelhofs kleinster Ortsteil feiert Geburtstag und hat genau so viele Einwohner wie er an Jahren zählt: 250!



So klein und doch so schicksalhaft:

Ein Ort des Schutzes, der Gefangenschaft, des Arbeitsdienstes, der Kriegsbegleitung, der Beherbergung aber auch des beschaulichen Wohnens im Grünen: Staumühle hat eine so bewegte Geschichte hinter sich, dass mit den Erinnerungen ganze Bücherschränke gefüllt werden könnten.

Inmitten einer kargen Landschaft mussten die Menschen der Senne besonders hart arbeiten, um aus dem kargen Boden ein wenig Ertrag herauszuholen: Ein Attribut, dass sich die Bewohner am Rande des Truppenübungsplatzes bis heute bewahrt haben. So diente die namesgebende Staumühle vor 250 Jahren zunächst dazu, den verhängnisvollen Sandstroms des Haustenbaches in Richtung Delbrücker Land zu stoppen.

Diesen „Schutzcharakter“ hat Staumühle nie abgelegt: So fanden in unterschiedlichen Epochen der 100-jährigen Geschichte des späteren Lagers beispielsweise Kriegsheimkehrer, Kinder, Kranke, Vertriebene, Aussiedler und Flüchtlinge eine Anlaufstation und Herberge. Der Truppenübungsplatz sorgte jedoch gleichzeitig dafür, dass Staumühle in beiden Weltkriegen ein schicksalhafter Teil des Geschehens war: Leid, Elend, Unterdrückung und Tod fanden leider hier ihren Raum; teils vor der Öffentlichkeit verborgen und teils mit verschlossenen Augen verdrängt!

Ich bin den aktiven Kräften der Dorfgemeinschaft sehr dankbar, dass Sie die Aufarbeitung der damaligen Geschehnisse immer wieder vorantreiben, um sie der Nachwelt als Mahnung für zukünftigen Frieden zu erhalten!

In den letzten Jahrzehnten war Staumühle allerdings durch die JVA geprägt: Ein ungewöhnliches Nebeneinander von Gefängnis und Wohnen entstand, das hervorragend funktioniert hat. Die Gefangenen fühlen sich nicht abgehängt und die Bewohner unterstützen beruflich und vielfach sogar ehrenamtlich die Integration der Inhaftierten in die Gesellschaft.

„Niemanden verloren geben“ – könnte der dauerhafte Slogan Staumühles sein!

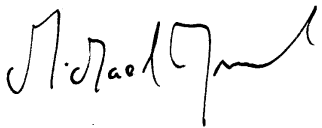
Selbst der Schießlärm konnte die ansonsten idyllische Wohnlage nicht trüben. Die Bewohner haben sich mit ihrer außergewöhnlichen Situation stets arrangiert.

Zuletzt hat die Übernahme der Wohnsiedlung durch einen Privatinvestor neue Dynamik für den Ortsteil gebracht. Rat und Verwaltung haben die Entwicklung stets positiv begleitet und stärken damit Staumühle als festen Bestandteil der Gemeinde. Wir sehen in Staumühle großes Potential für die Zukunft. Die Menschen zeichnen sich trotz weiterer Anfahrtswege zum Ortskern durch eine bemerkenswert große Zufriedenheit aus. Sie sind es gewohnt, sich zunächst selbst einzubringen, bevor der Ruf nach staatlicher oder gemeindlicher Hilfe ertönt. Es macht große Freude mit Ihnen in Hövelhof zusammenleben zu dürfen.

Ein großes Dankeschön gilt der Dorfgemeinschaft für die Erstellung dieser Chronik!

Ich gratuliere sehr herzlich zum 250. Jubiläum Ihres Ortsteils!

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Michael Berens', with a stylized flourish at the end.

Michael Berens,

Bürgermeister

Grußwort Landrat Christoph Rüter und Landrat a.D. Manfred Müller



Liebe Staumühlerinnen und Staumühler,

liebe Leserinnen und Leser,

250 Jahre „Staumühle“ und 100 Jahre „Lager Staumühle“ sind wahrlich zwei sehr gute Gründe, um hieran zu erinnern und selbstverständlich auch zu feiern.



Der Festakt musste leider aufgrund der gegenwärtigen Corona-Pandemie verschoben werden. Allerdings haben Sie sich als Dorfgemeinschaft Staumühle e.V. nicht davon abhalten lassen, diese wunderbare, fein recherchierte Festschrift vorzulegen. Viele Stunden, viele Mühen, viel Zeit, viel Energie und viel Leidenschaft haben Sie in Ihrer Freizeit ehrenamtlich investiert – alles nur, weil Sie Staumühle lieben. Wir danken sehr herzlich für dieses herausragende Engagement und sind uns sicher, dass dieses Werk der besondere Höhepunkt der Jubiläumsfeier ist, um an die facettenreiche Geschichte des liebevollen Dorfes am Rande der Senne zu erinnern. Die Festschrift wird wichtig sein, um „Stuggemühle“ zu verstehen und die Identität Staumühles für nachfolgende Generationen zu bewahren.

Wir wünschen der Dorfgemeinschaft Staumühle und allen Einwohnerinnen und Einwohnern Staumühles einen unvergesslichen Festakt, für die Zukunft des Dorfes weiterhin alles Gute und insbesondere eine angenehme Lektüre dieser Festschrift.

Herzliche Grüße

Landrat Christoph Rüter

Landrat a.D. Manfred Müller

Grußwort Regierungspräsidentin

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,



Staumühle liegt in einer einzigartigen Landschaft Ostwestfalen-Lippes, der Senne. Seit je her mussten Bauern hier ihren sandigen Äckern die jährliche Ernte abtrotzen – mit viel Mühe und ganz anders als in Landstrichen mit reichen, fruchtbaren Böden. Hier, in dieser Gegend hat Wasser eine ganz besondere Bedeutung. Die Sennebäche waren buchstäblich Lebensadern. Die Menschen im 15. und 16. Jahrhundert erschlossen die Landschaft nach und nach entlang dieser Gewässer. Sie formten mit ihrer Hilfe wertvolles Weideland, bewässerten ihre Felder und tränkten ihr Vieh.

Es muss ein wichtiger und symbolträchtiger Schritt für die Sennebewohner gewesen sein, als sie, die Nachfahren der ersten Sennebauern, etwa 1770 den Bau der Staumühle am Haustenbach abschließen konnten. Ein Meilenstein, der diesem Flecken von da an seinen Namen gab. Staumühle ist aber auch wegen der jüngeren Geschichte ein besonderer Lebensort. Seine Nutzung als Lagerstandort prägt ihn seit mehr als 100 Jahren. Dabei ist diese Nutzung so vielfältig wie widersprüchlich: Als Gefangenenlager und Kaserne im ersten Weltkrieg, als Kinderdorf in der Weimarer Republik, wiederum als Kaserne zur Zeit des Nationalsozialismus und später auch als Kriegsgefangenenlager. Dann als Internierungslager der britischen Streitkräfte, Justizvollzugsanstalt und Bundeswehrkaserne, bevor schließlich Schutzsuchende hier ein erstes Obdach fanden:

Spätaussiedler nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und Asylsuchende im Jahr 2015. Sie, liebe Staumühlerinnen und Staumühler, stellen sich der Geschichte Ihres Ortes. Sie halten die Erinnerung wach und geben sie an die nächste Generation weiter – so zum Beispiel mit Ihrer Gedenkschrift „100 Jahre Lager Staumühle“. Gleichzeitig weiten Sie den Blick und ergründen auch frühere Jahrhunderte. Und nicht zuletzt bringen Sie mit Ihrem Engagement eine lebendige und aktive Dorfgemeinschaft hervor.

Seit der Gründung der Dorfgemeinschaft Staumühle im Jahr 2015 steht das Miteinander im Fokus, werden Feste gefeiert, Ausflüge organisiert und Gemeinschaft gelebt. Gerade Sie, die sich für die Gemeinschaft einsetzen, stärken mit Ihrem Engagement die Gesellschaft in vielfältiger Art und Weise. Dafür danke ich Ihnen herzlich. Ich gratuliere zum Jubiläum 250 Jahre Staumühle und wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre (Judith Pirscher)

A handwritten signature in black ink, reading "Judith Pirscher". The signature is written in a cursive, flowing style.



Liebe Bewohner und Gäste des Ortsteils Staumühle,

das Corona-Virus macht vor nichts Halt, nicht einmal vor einem Vierteljahrhundert Geschichte. Wenn jetzt, im April 2021 das 250-jährige Bestehen von Staumühle, jenem kleinen Ortsteil der Sennegemeinde, gefeiert wird, müssten wir eigentlich bereits den 251. Geburtstag von „Stuggemühle“ am Oberlauf des Haustenbachs feiern, doch das Jubelfest musste, wie viele andere Feiern, verschoben werden. Zu diesem Jubiläum hat die Dorfgemeinschaft eine Festschrift zusammengetragen, die sich intensiv und kenntnisreich mit der Geschichte Staumühles beschäftigt. Sie befasst sich sehr detailliert mit der 250-jährigen Historie der namensgebenden „Stuggemühle“ als Teil Hövelsennes und der späteren Entwicklung des Ortes zu einem eigenständigen und vitalen Ortsteil der Sennegemeinde.

Der Verkehrsverein Hövelhof e.V. freut sich über die verstärkte Zusammenarbeit mit der Dorfgemeinschaft Staumühle, die das Leben in der Sennegemeinde bereichert. Durch die nachgeholtte Feier des 250-jährigen Bestehens des Ortsteils Staumühle am Tage des Maibaum- und Radelfestes wird diese enge Verbindung besonders deutlich. Nach der Feierstunde am Morgen steht anschließend dem gemeinsamen Besuch des Maibaum- und Radelfestes nichts im Wege. Auch die Idee der geführten Radtouren zwischen Hövelhof und Staumühle wirkt wie eine verbindende Klammer.

Sehr dankbar sind wir auch Mario Schäfer, dem Sonderbeauftragten für Geschichte der Dorfgemeinschaft. Von ihm stammen viele Anregungen zur Hövelhofer Erinnerungstour, der öffentlichen Spurensuche zum ersten und zweiten Weltkrieg, die auf 39 Kilometern Fahrradfahrende quer durch die Gemeinde leitet und natürlich auch zum Lager Staumühle und zum Gräberfeld des Internierungslagers Staumühle auf dem Hövelhofer Friedhof führt. Staumühle hat eine sehr bewegte Geschichte hinter sich. In den vergangenen 106 Jahren stand der Ort oft im Zeichen militärischer Nutzung und wurde wiederholt Zeuge kriegerischer Auseinandersetzungen.

Heute existieren die zivile Justizvollzugsanstalt mit Wohnsiedlung einträchtig neben dem militärisch genutzten Bereich des Bundeswehrlagers, das zu Wendezeiten humanitärer Hafen für DDR-Flüchtlinge und später auch für Aus- und Übersiedler wurde. Ein Streifzug durch die Geschichte Staumühles ist auch immer wieder ein Exkurs in die große Politik.

Der Verkehrsverein gratuliert sehr herzlich zum Jubiläum und freut sich auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit!

Ihr Hubert Böddeker - Vorsitzender Verkehrsverein Hövelhof e.V. -

Grußwort Mario Schäfer, Autor und Geschichtsbeauftragter der Dorfgemeinschaft



Sehr geehrte Damen und Herren.

250 Jahre „Stuggemühle“, 105 Jahre Lager Staumühle, 75 Jahre Kriegsende. 2020 war historisch ein bewegtes Jahr. Gerne hätten wir Ihnen diese Festschrift bereits 2020 präsentiert. Doch Corona hat uns alle stark zurückgeworfen.

Umso wichtiger ist es, nichts liegen zu lassen, sondern weiter an der Erinnerung zu arbeiten. Wir feiern nicht nur 250 Jahre Staumühle, sondern wir erinnern uns auch immer an die Geschichte, die dahintersteckt. Das sind in Staumühle auch einige dunklere Kapitel.

Meine Aufgabe als Geschichtsbeauftragter sehe ich darin, Geschichte lebendig zu halten, erlebbar zu machen und gerade die nachfolgenden Generationen immer wieder durch Führungen und Gespräche daran heranzuführen, was hier alles geschehen ist. Und wenn am Ende des Tages durch unsere Arbeit nur ein Kind weniger zu Corona Demos geht und stattdessen eine Bildungsfahrt in eine Gedenkstätte mitmacht, haben wir einen guten Job gemacht. Daran müssen wir alle ständig weiterarbeiten.

Doch auch der klare Hinweis: Wir sind im Verein keine Historiker. Wir haben uns in dieser Festschrift bemüht die historischen Gegebenheiten aus der Sicht eines Laien richtig wieder zu geben, aber falls hier ein historischer Fehler vorhanden sein sollte, bitte ich es uns nachzusehen.

Ich bedanke mich bei allen Beteiligten, die an dieser Festschrift mitgewirkt haben für ihre Unterstützung. Meinen besonderen Dank an die Sennegemeinde Hövelhof und den Verkehrsverein Hövelhof für die hervorragende Kooperation bei der Vorbereitung dieses Tages sowie allen Lektoren und Verfassern für Ihre Unterstützung.

Und natürlich ein ganz besonderer Dank an das Team der Dorfgemeinschaft.

Lassen Sie uns heute zusammen feiern und dauerhaft weiter gut zusammenarbeiten.

Vielen Dank für Ihr Interesse.

Und bleiben Sie gesund.

Ihr Mario Schäfer

Geschichtliche Ausarbeitung „Staumühle im Wandel der Zeiten“

Unsere „Stuggemühle“. Beantragt 1769, gebaut 1770. Siehe hierzu bitte auch das Kapitel „Altersnachweis“ dieser Festschrift. Hier wird auch auf die Details der Geschichte der Stuggemühle Bezug genommen.

In diesem Abschnitt soll versucht werden die Stuggemühle in den Kontext von Hövelhof und Hövelsenne zu bringen. Dafür werden verschiedenste Quellen genutzt, die zum Teil nur aus wenigen Worten abgeleitet werden können, die aus Büchern völlig anderer Themenrichtungen stammen. Und natürlich Gespräche mit Zeitzeugen. Unter anderem den heutigen Besitzern der verbliebenen Fundamente der „Stuggemühle“.

Die Gegend um Staumühle war nicht erst seit dem Bau der Mühle von Bedeutung. Bereits zu Zeiten der alten Römer sollen rebellierende Sennebewohner den römischen Besatzern einen der goldenen Adler entwendet und am Haustenbach bei Staumühle vergraben haben (Friedrich Copei, Heer- und Handelsstraßen im Sennegebiet). Dieses Gerücht hält sich in Kreisen von Schatzsuchern bis heute so gut, das bereits mindestens 2x versucht wurde diesen Schatz zu finden. Auch ein bedeutender Nebenweg des Senne Hellwegs führte bereits lange vor dem Bau der Mühle durch Staumühler Gebiet.

Als ab 1650 langsam mit den ersten Höfen Hövelsenne entstand, konnte sicherlich noch niemand ahnen, das von Hövelsenne gut 370 Jahre später nur noch sehr wenige Höfe überdauern würden. Zumindest in Fundamenten und Mühlstein bis heute auch unsere kleine „Stuggemühle“. Sie stand zum Glück auf der richtigen Straßenseite.

Der Landschreiber Valepage beantragte 1769 den Bau einer Mühle. Die Genehmigung wurde erteilt und 1770 nahm die Mühle ihren Betrieb auf.

Als stolzer Staumühler muss man heute leider auch zugeben, dass unser guter Müller augenscheinlich nicht der Preiswerteste war. Der Ostentländer Ortschronik ist zu entnehmen, dass andere Mühlen in den späteren Jahrzehnten ihre Genehmigungen unter anderem mit den hohen Preisen der „Stuggemühle“ begründet haben.

Details zur Mühlengeschichte, siehe nächstes Kapitel. Doch extra erwähnt werden soll, dass auch im nächsten Kapitel von größeren Baumaßnahmen im Bereich 1870-1890 berichtet wird. Die heutige Eigentümerin berichtet aus der Familiengeschichte, dass die Mühle um 1880 angeblich fortgeschwemmt wurde. Und etwas weiter vom ursprünglichen Bachbett neu gebaut wurde. Alte Fundamente zeugen bis heute davon. Der Hövelhofer Ortsheimatpfleger hat bestätigt, dass es wohl 1880 tatsächlich ein Jahrhundertunwetter gegeben hat. Es ist daher gut möglich, aber nicht nachzuweisen,

dass diese Geschichte der Wahrheit entspricht. (Ostenländer Ortschronik für den 12.06.1880)

Die jeweiligen Mühlenbesitzer scheinen gut in das Leben in Hövelsenne eingebunden gewesen zu sein. So war der Stuggemüller auch bereits bei der Gründungsversammlung der Hövelsenner Schule am 25.08.1800 zugegen (Protokoll aus dem Buch „Hövelsenne“ von Pfarrer Josef Heller Seite 21). Es ist zumindest anzunehmen, dass diese Einbringung in die dörfliche Gemeinschaft die Generationen überdauerte.

Ab 1915 wurde dann direkt nebenan das „Lager Staumühle“ errichtet. Diesem intensiven Kapitel des Ortsteils Staumühle widmet sich ein eigenes Kapitel dieser Festschrift.

Aber in diesem Zusammenhang entstand 1917 auch der Heidekrug als damalige DRK Kantine für das Lager. Daher hat auch der Kantinenweg seinen Namen (siehe Straße und Wege in Hövelhof von Johannes Buschmeier Seite 115). Dort steht bis heute die letzte Litfaßsäule in der Sennegemeinde Hövelhof. Ein Nachbau davon ist daher auch Bestandteil der neuen Wanderausstellung.



Während und kurz vor dem Bau der Hövelsenner Kirche ab 1923 fanden Gottesdienste in der Staumühler Lagerkirche statt. Die Gottesdienste wurden durch den Salvatorianerpater Hugo von Sennelager durchgeführt. Da die Lagerbaracke für Gottesdienste Ende 1923 aufgegeben wurde, wurden sämtliche für die Gottesdienste benötigten Gegenstände aus der Baracke in Staumühle, in die nicht vollständig fertiggestellte Kirche nach Hövelsenne gebracht und dort Weihnachten 1923 der erste Gottesdienst gefeiert. (Quelle: „Hövelsenne“ von Josef Heller Seite 48)

Während des zweiten Weltkriegs berichten Zeitzeugen und ihre Kinder immer wieder von Vermischungen zwischen Lager und den Außenbereichen von Hövelsenne. So gingen viele Hövelsenner im Lager Staumühle ihrer täglichen Arbeit nach, während sie nach Feierabend ihre heimischen Höfe betreuten. Unabhängig von der Auflösung des größten Teils Hövelsennes durch die Vergrößerung des Truppenübungsplatzes, wandelte sich die Gegend um die „Stuggemühle“ durch den Aufbau der neuen Siedlung innerhalb des Lagers Staumühle zu einem eigenen Ortsteil. Der allerdings bis heute nie eine eigene Gemarkung hatte sondern offiziell nur ein Siedlungsbereich der Sennegemeinde Hövelhof ist. Bis vor wenigen Jahren fanden auch in Staumühle noch Gottesdienste statt. Beide Konfessionen teilten sich gemeinsam dieses Gotteshaus. Viele von uns sind hier



zur Kommunion gegangen und waren Messdiener in der örtlichen Kirche. Kinder der Lagersiedlung gemeinsam mit Kindern umliegender Höfe. In meinem eigenen Fall 1983 waren es drei Kinder, davon zwei aus der Siedlung eines vom Mergelweg. So gestaltete sich das in dieser Zeit in jedem Jahr. Gerade auch die nachwachsenden Generationen von den umliegenden ehemaligen Hofstellen, die ihre Jugend zum Beispiel im „Check Point“ verbrachten (damalige Kneipe und Jugendtreff direkt neben der „Stuggemühle“), Mitglied im Staumühler Schießverein waren, oder

mit ihren Freunden die Freizeit in der Jugendbaracke (Jugendtreff neben dem Schießverein, beides heute abgerissen) verbrachten, sind zum Teil heute auch in der Dorfgemeinschaft aktiv.

So hat dieser kleine Ort lange Zeit von der Infrastruktur profitiert die für die JVA vorgehalten und von allen genutzt werden konnte. Bis in die 80er Jahre versorgte ein kleiner „Tante-Emma-Laden“ die Bewohner mit dem Nötigsten.

(Fotos auf dieser Seite von Werner Dietz aus dem Archiv Martin Looschelders digitalisiert von Carsten Tegethoff) Unten: Blick auf die noch stehenden Baracken vom Kran aus fotografiert))

Während der langen Jahre dauernden „gemeinsamen Welt ohne Grenzen“ zwischen JVA und Siedlung, allein schon darin begründet das die Siedlung als „Bediensteten Wohnungen“ gegründet wurde, waren JVA und Siedlung eins. In dieser Zeit sorgten das Kultur- und Sozialwerk, der Gesangsverein, die Sportvereine aber auch die Gewerkschaften für ständige Kurzweil bei den Bewohnern. Aufgrund des heutigen starken Fokus auf dem Recht am eigenen Bild, verzichten wir darauf unsere privaten Fotoalben hier in **größerer** Zahl mit abzdrukken. Aber das Leben in Staumühle war bunt und geprägt von Kinderlachen. Viele Vereine haben das Vereinssterben nicht überlebt. Aber das Kultur- und Sozialwerk bereichert bis heute das Staumühler Leben. Dafür an dieser Stelle auch einmal ein herzliches Dankeschön. Nikolaus, St. Martin, früher Karneval und Tanz in den Mai und natürlich das Schützenfest gehören und gehörten zu Staumühle dazu. Wo sonst kann man für 2 Kisten Bier den Vogel abschießen.

Heute ist das Leben „zwischen Knast und Kaserne“, wie die Bewohner es gerne ausdrücklich liebevoll nennen, von den gleichen Problemen geprägt, die viele kleine Orte in dieser Größenordnung haben. Keine Einkaufsmöglichkeiten, eingeschränkter ÖPNV und lange Wege. Dafür aber auch ein Leben im Grünen, im Einklang mit der Natur und bis heute einer gesunden Vereinslandschaft aus zwei aktiven Vereinen. Und Nachbarn die auf sich achten. So soll es sein. Der Dorfgemeinschaft liegen viele tausend Seiten weiterer Information vor, die eine solche Fest- und Gedenkschrift



aber natürlich sprengen würden. Viele kleine Anekdoten, Fotos und alte Gedichte über Staumühle füllen Ordner.

Wir freuen uns daher ausdrücklich über alle, die an weiteren Informationen Interesse haben. Sprechen Sie uns gerne an.

Für die Geschichte von Hövelsenne als Ganzes legen wir Ihnen gerne die einschlägige Literatur ans Herzen. Empfehlungen können Sie ebenfalls gerne von uns erhalten.

Aufgrund von Fristen für Fördermittel, werden Sie in dieser Festschrift auch ein weiteres Einlegeheft mit weiteren geschichtlichen Informationen finden, die leider aus organisatorischen Gründen nicht passend zur Drucklegung zur Verfügung gestellt werden konnten. Wir wollten die Arbeit, die in diesen Texten steckt, auf aber auf keinen Fall unterdrücken und fügen Sie daher nachträglich bei.

Ihr Mario Schäfer, Geschichtsbeauftragter Dorfgemeinschaft Staumühle e.V.

Impressionen:

Vereinzelte Fotos ohne erkennbare Gesichter sollen doch einen kurzen Einblick in das Vereinsleben geben:



Altes Trikot Tennisabteilung
SC Staumühle aus
Privatbesitz.

Schützenfest Anfang der 80er. Es verdeutlicht zumindest den Hausschmuck, den Aufwand und auch den großen Festzug. Alle Kinder trugen Schärpen & Ketten, einem großen Kaffeetrinken folgte der Festumzug. Der Hofstaat war von beeindruckender Größe. Einen kompletten Eindruck geben wir gerne persönlich. Rechts König Mario Schäfer persönlich.



Oben: Der Saal der JVA, in dem über Jahrzehnte die Feste gefeiert wurden. Hier ein Basar für einen guten Zwecke. Alle Fotos auf dieser Seite Privatbesitz Mario Schäfer



Und natürlich darf die heutige „Stuggemühle“ als solches nicht fehlen. Mit freundlicher Genehmigung der heutigen Bewohnerin.



Der Mühlgraben heute. Rechts gut zu sehen, der Abfluss aus der angetriebenen Turbine. Diese Turbine ist bis heute in dem hinter dem Beton liegenden Schacht vorhanden und von oben einsehbar. Das gesamte untere Fundament steht bis heute und bildet den Grundstock für das darauf erbaute Wohnhaus. Von außen kaum ersichtlich, steht von der „Stuggemühle“ noch deutlich mehr als zu erwarten war. Im Fundament der rechts sichtbaren Brücke soll auch ein Stein mit einer Aufschrift „17**“ verbaut sein. Evtl. der Grundstein der Ur-Mühle. Dies wird in Zukunft noch weiter zu erforschen sein. Auch ein Mühlstein ist noch vorhanden. Für die Dorfgemeinschaft ein besonderer Fund. Dieser befindet sich inzwischen im Eigentum eines Mitgliedes und wird vielleicht in ein paar Jahren die Ortseinfahrt zieren können. Überlegungen laufen. Fotos Mario Schäfer.



Rechts noch ein Blick in die Staumühler Kirche. Viele Kommunionen, Konfirmationen, Hochzeiten, Taufen und Messen haben hier stattgefunden.

Fotos: Archiv Mario Schäfer



Altersnachweis der „Stuggemühle“

Mit freundlicher Genehmigung des Autors, dürfen wir an dieser Stelle das komplette Kapitel „Die Staumühle am Haustenbach“ aus dem Buch „Aus der Geschichte der Wassermühlen in Schloß Holte- Stukenbrock, Verl und Hövelhof“ von Günter Potthoff abdrucken. Diese Ausarbeitung war der erste Hinweis darauf, dass die „Stuggemühle“ nicht erst 1780, wie in vielen früheren Büchern beschrieben, gebaut wurde, sondern bereits 1769 beantragt und 1770 in Betrieb genommen wurde. Im Anschluss an dieses Kapitel aus dem Buch, führen wir anschließend den dokumentarischen Nachweis aus dem Landesarchiv NRW.

Die Staumühle, von Günter Potthoff:

Im Jahre 1767 schreibt der Landschreiber Valepage an den Bischof zu Paderborn, Wilhelm Anton (1763-1787), und bittet ihn darum, das zerstörte Stauwerk am Haustenbach, welches den Sand aufhalten solle, auf seine Kosten wieder instand zu setzen und zu unterhalten.

Tatsache sei, dass die unterhalb liegenden fürstlichen Mühlen, wie die Sennemühle in Ostenland, die Sudmühle bei Delbrück und die Westenholzer Mühle durch den angeschwemmten Sand in ihrer Funktion stark behindert würden.

Dafür, dass er das Stauwerk instand setze, solle ihm, Valepage, die Genehmigung zur Anlegung einer Mahlmühle unterhalb des Stauwerks erteilt werden. Unter neun Bedingungen wird dem Landschreiber Valepage der Bau der Mahlmühle im März 1769 erlaubt. Valepage baut die Mahlmühle auf eigene Kosten auf und zahlt von April 1770 jährlich 100 Rtl Pacht in das Neuhausische Rentregister ein. Für den Bau des zerstörten Stauwerks sollen nach einem alten Verzeichnis circa 200 Fuder Eichen aus seinen eigenen Holzbeständen verwandt worden sein.

Nach Jahren der Inbetriebnahme war die Mahlmühle schon derart reparaturbedürftig, dass man befürchtete, dass sie einstürzen könnte. Nachdem der Erbauer der Mahlmühle, Valepage, verstorben war, übernahm sein Sohn, der aber nicht Besitzer des Valepagenhofes war, die Mühle. Dieser verkaufte die Mühle schon vor dem Jahre 1830 an den Hövelhofer Kolonen Brinksmeyer für 3000 Rtl. Die alte Mühle wurde von Brinksmeyer abgerissen und mit Kalkbruchstein von Grund auf neu aufgebaut. Das zur Mühlenbetrieung nötige Betriebswasser leitetet man durch einen aus Steinen gemauerten Kanal.



Mit dem Bau einer Umflut gelang es Brinksmeyer die verhängnisvolle Sandflut, mit der die Unterlieger des Haustenbachs seit etlichen Jahren zu kämpfen hatten, wesentlich zu mindern. Brinksmeyer war weiterhin nicht untätig. Durch Anlegung einer Ölmühle sowie einer Brennerei verschaffte er sich eine zusätzliche Einnahmequelle.

Mit Fleiß und Ausdauer bewirtschaftete Brinksmeyer seine Ackerflächen und Wiesen, die er der Senne nach und nach abgerungen hatte.

Der 75jährige aus der Staumühle stammende Zeitzeuge Anton Brinksmeyer erinnert sich noch heute, im Jahre 1995, gut an seinen im Jahre 1870 geborenen Vater Heinrich Arnold Brinksmeyer, der in seinen Erzählungen auch über eine an der Staumühle gestandene Bokemühle berichtet habe. Diese sei noch um 1880 in Betrieb gewesen. Von einer Ölmühle habe er nichts erzählt. Es müsse daher angenommen werden, dass diese schon um 1875 nicht mehr in Betrieb gewesen sei. Sein Vater habe ihm auch mitgeteilt, dass das Wohnhaus mit Stallung und die Brennerei im Jahre 1886 abgebrannt seien. 1895 waren Franz Arnold Brinksmeyer und seine Ehefrau Anna Maia geb. Westhoff Besitzer der Staumühle. Nach dem Tode von Franz Arnold Brinksmeyer wurde der Besitz im Jahre 1901 von seiner Witwe, Anna Maria geb. Westhoff, an ihren Sohn Heinrich Arnold Brinksmeyer übertragen. Im Jahre 1913 bewirtschaftete Heinrich Arnold Brinksmeyer mit seiner Ehefrau Anna geb. Rodehuts Kors das Anwesen mit der Mühle.



Schon vor dem Ersten Weltkrieg konnte in der Staumühle mit einem vom Wasserrad angetriebenen Generator Lichtstrom erzeugt werden. Davon profitierte nicht nur das Anwesen Brinksmeyer mit der Mühle, sondern auch der Nachbar Kaspersmeier. Um 1926, so Zeitzeuge Anton Brinksmeyer, habe man an der Staumühle eine Sägemühle angebaut. 1933 sei dann die Mühle mit einem modernen Walzenstuhl ausgerüstet worden.

1936 hab man das ober-schläch-tige Wasserrad demontiert und dieses durch eine Francis-Schacht-turbine mit liegender Welle ersetzt. Da die Turbine nicht genügend Kraft für den gleichzeitigen Betrieb der Sägemühle sowie der Mahlmühle habe liefern können, sei dann noch im Jahre 1936 zusätzlich ein Dieselmotor zur Antrieb-verstärkung gekauft worden. Um 1937 habe man die Sägemühle mit einem Voll- oder Bundgatter ausgerüstet.

1941, so Zeitzeuge Anton Brinksmeyer, übernahm der Sohn Heinrich Arnold Brinksmeyer, Johannes Brinksmeyer, die Mahlmühle mit Sägewerk. Nachdem Johannes Brinksmeyer bereits im Jahre 1942 verstarb, verpachtete seine Witwe Paula Brinksmeyer geb. Mennig das Sägewerk an die Kommandantur des Truppenübungsplatzes Senne. Ab 1942 bis

Kriegsende stand die Mahlmühle still. Direkt nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Sägewerk von den englischen Besatzern für ein Jahr beschlagnahmt. Nach dem Krieg pachtete Heinrich Brinksmeyer die Mahlmühle und führte diese bis zum Jahre 1949.

Nachdem sein Bruder Josef Brinksmeyer aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war, führte dieser den Mühlenbetrieb bis zum Jahre 1952. Danach wurde die Mahlmühle stillgelegt.

Die Mahlmühle hatte zuletzt einen Schrot- sowie einen Feinmehlgang und den Walzenstuhl.

Nach 1952 wurde die Sägemühle noch zwei weitere Jahre an Heinrich Fritze aus Hövelhof verpachtet. Nachdem die Pachtjahre abgelaufen waren, veräußerte man das Mühlengebäude und baute dieses zu einem Wohnhaus um.

Die Staumühle hatte die Hausnummer Hövelhof Nr. 24.

Fotos aus dem gleichen Buch

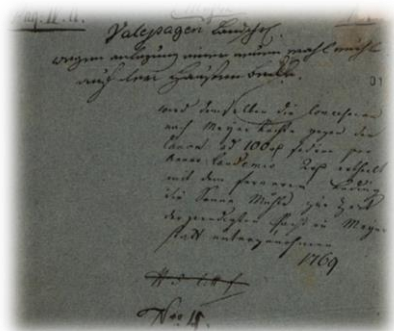
Aufgrund dieser jetzt vorliegenden Daten hat sich die Dorfgemeinschaft daran gesetzt die damaligen historischen Belege in den entsprechenden Archiven zu beschaffen. Die Genehmigung zum Bau der Mühle konnte im Landesarchiv ausfindig gemacht werden. Das Gesamtdokument umfasst in Summe 28 Seiten, die bislang noch nicht komplett übersetzt sind. Aber selbst der Laie kann auf der ersten Seite erkennen: „Mühlen“ „Valepagen“ „1769“:

Quelle Landesarchiv NRW.

Ferdinand Stöppel konnte dankenswerterweise die erste Seite für uns wie folgt übersetzen, als Anfang und ausdrücklich nicht abschließend:

„Pag: IV A Mühlen Valepagen Landches wegen erlangung einer neuen mahlmühle auf dem Haustenbruche wird demselben die concesion nach Mejer Rechte gegen den Canon ad 100 Rp faden pro .. landemio 2 Rp erteilt mit dem .----

leding ihn Senne Mühle zur Zeit der --- Pacht in Megen Statt unter..... Mühlen im Orte fürst-bischöflich Paderbornstes Hat Neuhaus Hammer - Archiv aD Pag: IV. a- N. 4 Rep. I Betr. Die Mahlmühle auf der Haustenbache Specie Copia der Conierstion für den Landschreiber Valepage n. J. 1769“



Staumühle als Eisenbahnstandort

Aus „Lok Report“ 11/86 mit freundlicher Genehmigung des Rechteinhabers

Die Militäreisenbahn des Truppenübungsplatzes Senne bei Paderborn

Die Eisenbahn ist aus der Geschichte des 19. Jahrhunderts nicht wegzudenken, und auch das Militär erkannte sehr bald die Bedeutung und die Möglichkeiten dieses neuen Verkehrsmittels. Auf den Erfahrungen der Kriege von 1866 und 1870/71 fußend wurde 1871 im preußischen Heer eine Eisenbahntruppe geschaffen, speziell dafür ausgebildet, im Kriegsfall den Bahnbereich an der

Front und im Hinterland nach den Erfordernissen des Militärs abzuwickeln. Für die Ausbildung der Militäreisenbahner wurde zwischen Berlin und Jütteborg eine normalspurige Eisenbahnstrecke angelegt, die einen regulären Betrieb mit Personen und Güterverkehr abwickelte, deren Personal sich aber nur aus Militärangehörigen zusammensetzte.

Eine besondere Bedeutung erlangte das Militäreisenbahnwesen während des 1. Weltkrieges. Die Motorisierung steckte noch in den Kinderschuhen, und lediglich die Bahn war imstande, riesige Mengen an Menschen und Material schnell zu befördern. In unwegsamem Gelände und in Frontnähe war die schmalspurige Feldbahn hierzu besonders geeignet, relativ einfach und schnell zu verlegen, unkompliziert in der Handhabung.

Es dürfte wohl kaum noch bekannt sein, dass zu jener Zeit auch der Truppenübungsplatz Senne eine Militäreisenbahn erhielt. Die anfänglichen Kriegserfolge im Westen und Osten brachten erhebliche Mengen an Kriegsgefangenen, für die geeignete Unterbringungsmöglichkeiten zu schaffen waren. Dafür bot sich u.a. auch die einsame Senne an. So entstanden östlich des eigentlichen Sennelagers das Waldlager und zu Beginn



O&K 7563/16 der Militäreisenbahn Senne wurde in den zwanziger Jahren beim Straßenbau fotografiert.

Blatt 1000-1001-1002

des Jahres 1915 ca. 6 Km nördlich das Staumühlenlager, in denen die Gefangenen untergebracht wurden. Die Senne war damals durch keinerlei feste Straße erschlossen. Die Versorgung der großen Gefangenenmengen (ca. 30.000 – 40.000) in solcher Einöde mit Lebensmitteln und der Transport der erforderlichen Bau- und sonstigen Materialien stellte somit die Lagerverwaltung vor große Probleme. Unter diesen Umständen bot sich der Bau einer Eisenbahn als sinnvollste Lösung an.

Im März 1915 begann das Militärbauamt Paderborn mit den Planungen zum Bau einer Schmalspurbahn vom Staatsbahnhof Sennelager zu den beiden Gefangenenlagern und setzte sich mit den Grundeigentümern in Verbindung. Betroffen war auch der Schulverband Thune, der sich zunächst energisch gegen eine Verlegung der Bahnstrecke quer über das Schulgrundstück wehrte, da die landwirtschaftliche Nutzung des Geländes dadurch wesentlich erschwert worden wäre. Der Widerstand war jedoch vergeblich. Das Kriegsleistungsgesetz von 1873 ermöglichte es der Militärbehörde, ihre Planungen auch gegen den Willen der Grundeigentümer zu realisieren. Für den Bahnkörper musste ein 3m breiter Geländestreifen abgetreten werden, für den eine Nutzungsentschädigung gezahlt wurde. Spätestens 6 Monate nach der Demobilmachung waren die Gleise wieder abzubauen und das Gelände in den ursprünglichen Zustand zu versetzen.



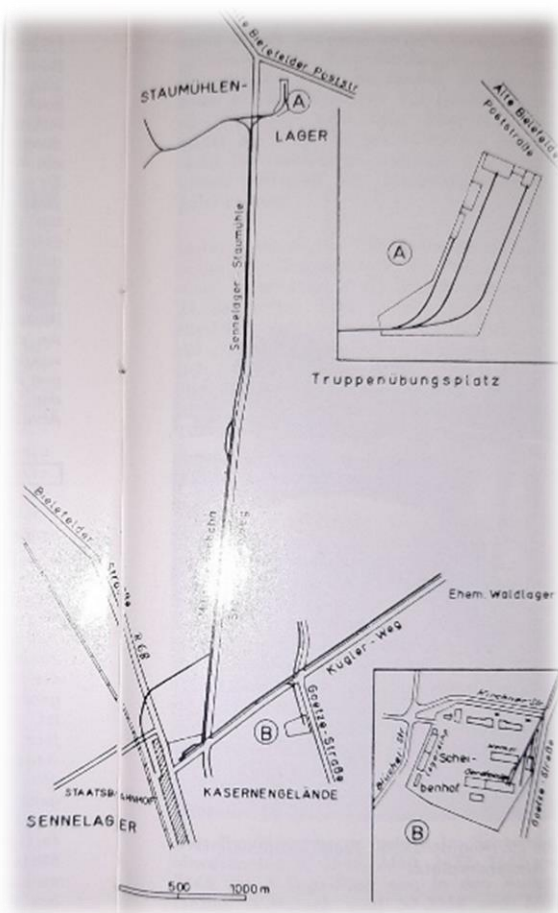
10 Jahre nach Einstellung der Militäreisenbahn kamen wieder bauartgleiche O&K 50 P Lokomotiven nach Borchten bei Paderborn zurück. Das Foto zeigt die aus Spanien zurückgekauften Loks O&K 1167/03 und O&K 1168/03 im Bahnhof Borchten am 09.11.1984. Foto: Ludger Guttwein

Noch im Frühjahr 1915 wurde die Eisenbahn gebaut. Es handelte sich um eine Schmalspurbahn mit der Spurweite 60 cm. Im Güterbahnhof Sennelager befand sich eine Verladerrampe mit zweigleisigem Anschluss an die Staatsbahn. Noch vorhanden ist die kleine Brücke, auf der die Bahn den Mömmenbach kreuzte. Sie führte aus dem

Bahnhofsgelände in einem Bogen über das Gelände der Thuneschule, kreuzte in nordöstlicher Richtung die Bielefelder Straße und traf schließlich auf den Staumühlenweg. Die Trasse verlief dann auf der linken Seite des Weges in nördlicher Richtung bis zum Staumühlenlager. Etwa auf halber Strecke bot ein Überholgleis die Möglichkeit der Begegnung bzw. des Überholens von zwei Zügen. In Staumühle befand sich ein Gleisdreieck zum Wenden der Fahrzeuge sowie ein größeres umzäuntes Betriebsgelände, worin wahrscheinlich die erforderlichen Einrichtungen zur Unterhaltung des Fahrzeugparks waren. Nähere Einzelheiten sind jedoch nicht mehr festzustellen. In südlicher Richtung verlief die Bahn parallel des Staumühlenwegs in das eigentliche Sennelager hinein, um

sich dort in vier Anschlüsse zu verzweigen: Am Kügler-Weg entlang nach Südwesten zu den Magazin-Gebäuden des Proviantamtes und nach Nordosten zum Gefangenenlager Waldlager; an der Goetze-Straße entlang nach Norden zur Munitionsanstalt und nach Süden in den Scheibenhof, wo sich ebenfalls Betriebseinrichtungen der Bahn befanden.

Die Gesamtstreckenlänge betrug 6,2 Km. Die Schienen hatten eine Länge von 10 m. Sie waren auf Holzschwellen in Schotterbettung fest verlegt. Der Fahrzeugbestand war recht ansehnlich: Zwei B-gekuppelte Dampflokomotiven der Firmen Jung (Baujahr 1914, Fabriknummer 2229) und Orenstein & Koppel (Baujahr 1916, Fabriknummer 7563), 1 Personenwagen, fünf offene und zwei bedeckte Güterwagen mit einer Tragfähigkeit von je 6 to, sowie 30-40 Kipploren von je 1,5 to Tragfähigkeit. Bei der großen Anzahl der Gefangenen dürfte ein erheblicher Güterumschlag erfolgt sein.



Mit Kriegsende, Entlassung der Gefangenen und Auflösung der Lager im März 1921 kam der Bahnbetrieb langsam zum Erliegen. Schon zu Beginn des Jahres 1919 bemüht sich der Lehrer Kran aus Sennelager vergeblich um die Anpachtung der Bahn, um mit ihrer Hilfe auf dem Schulgrundstück Sand zu gewinnen. Der Abbau der Bahn, der innerhalb von 6 Monaten nach Kriegsende hätte erfolgen müssen, verzögerte sich jedoch; nicht zuletzt aufgrund unklarer Kompetenzen des Reichsvermögensamtes Paderborn und der Truppenübungsplatzkommandantur. Als diese 1920 endgültig die Zuständigkeit erhielt, zeige sie keinerlei Neigung, auf die Bahn zu verzichten, sondern war lediglich zu weiteren Entschädigungszahlungen bereit. Auf längere Sicht hielt sie sogar die Anlage eines Vollbahnanschlusses für den Übungsplatz für erforderlich.

Da die Senne einer der wenigen Plätze war, die nicht verkleinert wurden, rechnete man für die Zukunft mit starken Truppenbelegungen im Senne- und Staumühlenlager. Die Pferdebestände des Heeres waren stark dezimiert und somit Fuhrleistungen nur in geringem Umfang möglich. Der Kommandantur erschien daher die Versorgung dieser Truppen mit Lebensmitteln, Futter, Gepäck und Materialien nur mit Hilfe der Schmalspurbahn durchführbar.

Die Entwicklung verlief anders. Die Belegung des Übungsplatzes war gering. Das Staumühlenlager wurde teils abgerissen, teils als Kinderdorf für erholungsbedürftige Kinder aus dem Ruhrgebiet genutzt. Für die Bahn bestand beim Militär zunächst kein Bedarf mehr. Die Lokomotiven wurden abgestellt, die Bahnanlagen und übrigen Fahrzeuge an den Kreis Paderborn verpachtet, der seit 1922/23 mit den Baufirmen Backhaus und Jung unter Einsatz von Arbeitslosen umfangreiche Ödlandkultivierungen und Straßenbauten in der Senne in Angriff genommen hatte. Die Bahn hatte dabei den für die Kultivierung erforderlichen Mergel und die Steine für den Straßenbau zu transportieren.

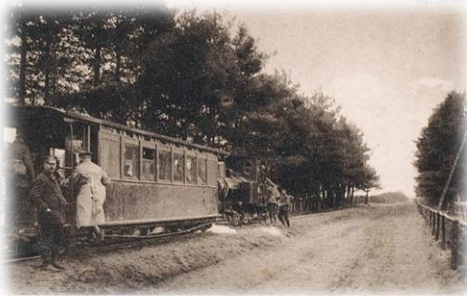
Ab 1926 nahm die Platzkommandantur wieder selbst den Bahnbetrieb auf. Im Oktober 1926 und Dezember 1928 genehmigte der Dampfkesselüberwachungsverein Paderborn die Wiederaufnahme der beiden Lokomotiven. Sie hatten mehr als 3 Jahre stillgestanden. Regulärer Güterverkehr für die Truppe wurde nur in geringem Umfang abgewickelt, so Kohlentransporte nach Staumühle. Im Vordergrund standen nun auch bei der Militärbahn der Straßenbau, denn die Militärverwaltung begann in eigener Regie mit der Befestigung und dem Ausbau von Straßen und Wegen auf dem Übungsplatz. Das Streckennetz blieb nicht mehr auf die fest verlegte Stammstrecke beschränkt, sondern wurde durch provisorisch verlegte Feldbahngleise erheblich erweitert. So war auch zeitweise ein Anschluss im Bahnhof Bad Lippspringe vorhanden. Dort und im Bahnhof Sennelager wurden die über die Reichsbahn aus Borchon angelieferten Bruchsteine auf die Loren der Kleinbahn umgeladen und an die jeweiligen Baustellen geschafft, auch flüssiger Teer wurde gefahren. Die einfach zu transportierenden und zu verlegenden Gleisroste wurden zuvor von Pferdegespannen an den jeweiligen Einsatzort gebracht. In der Regel war jeweils

eine Lokomotive an drei bis vier Tagen in der Woche in Betrieb, die zweite stand in Reserve. Wartung und Reparaturen wurden selbst ausgeführt. Das Personal (Lokführer und Heizer) waren Zivilangestellte der Reichswehr.

Die in den 30er Jahren einsetzende deutsche Aufrüstung bedeute auch für den Truppenübungsplatz Senne manche Neuerung und Veränderung. Eine verstärkte Bautätigkeit setzte ein. 1935 erhielt die erweiterte Munitionsanstalt einen Vollbahnanschluss, der etwa dem Verlauf der Schmalspurbahn folgte. Nach seiner Fertigstellung wurde der Schmalspurbahnanschluss zum Bahnhof Sennelager entfernt. Ebenfalls 1935 erfolgte der Ausbau des Weges nach Staumühle. Er war nun für Kraftfahrzeuge passierbar und eine Bahnverbindung Sennelager-Staumühle somit überflüssig. Sie wurde abgebaut. Es verblieben die innerhalb des Sennelagers fest verlegten Strecken sowie die beweglichen Feldbahngleise. Obwohl sich langsam das Ende der Bahn abzeichnete, wurde noch etwa um diese Zeit der offene, nur mit einem Dach versehene Unterstand für die Lokomotiven im Scheibenhof durch einen massiven einstöckigen Lockschuppen ersetzt. Er steht noch heute und dient mittlerweile als Malerwerkstatt des Scheibenhofes. Im Beton des Fußbodens liegen noch die Schienen, wie auch in einem Geräteschuppen des Scheibenhofes, der zu Ladezwecken befahren werden konnte.

In keinem Zusammenhang mit der ehemaligen Militärbahn steht dagegen der wohl allgemein bekannte „Heidebahnhof“ an der Alten Bielefelder Poststraße nordwestlich von Bad Lippspringe. Er ist lediglich eine in den 30er Jahren errichtete Geländemarkierung und hat nie die Funktion eines Bahnhofs gehabt.

Wann die Militärbahn in der Senne endgültig stillgelegt wurde, war nicht festzustellen, vermutlich im Laufe des 2. Weltkrieges oder bei Kriegsende. Ungefähr 1942 soll die Bahn



eine zweiachsige Diesellokomotive erhalten haben. Die Dampflokomotiven waren zu diesem Zeitpunkt möglicherweise schon nicht mehr vorhanden. Die Diesellok wurde bald wegen eines Schadens zerlegt und blieb so bis 1945 liegen. Was aus den Lokomotiven und dem Wagenpark wurde, ist nicht bekannt.

Außer den erwähnten Baulichkeiten findet sich das einzige Relikt der Militärbahn in der Senne auf dem Schrotthaufen des Scheibenhofes. Dort rosten etliche verbogene Feldbahngleise vor sich hin.

1915-2015: 100 Jahre Leben und Wirken im Bereich des ehem. „Lager Staumühle“

Auf den folgenden Seiten haben wir noch einmal die Gedenkschrift von 2015 (um einige Bilder und die Grußworte gekürzt, aber textlich unverändert (um keine damaligen Druckfreigaben zu unterwandern)), mit abgedruckt. Einige der dortigen Angaben sind inzwischen überholt. Hier einige Aktualisierungen:

1. Auflösung des Seuchenlazaretts: 2020 erschien ein Artikel im Westfalenblatt (liegt dem Verein vor) in dem berichtet wird, dass die amerikanische Besatzungsmacht Anweisung gegeben hat, dass Auguste-Victoria-Stift in Bad Lippspringe komplett zu räumen. 850 Gefangene aus dem Stalag 326 (VI K) und Staumühle wurden dorthin verlegt. 85 starben in Bad Lippspringe und sind dort beerdigt. Ein Obelisk erinnert an sie. Die zuvor im Auguste-Victoria-Stift untergebrachten Patienten wurden behelfsmäßig in ein Barackenlager nach Schloß Neuhaus verlegt.
2. Die Gemeinde Hövelhof hat in der Zwischenzeit die Uni Paderborn beauftragt eine Quellenanalyse zum Seuchenlazarett durchzuführen. Diese kam zu dem Schluss, dass das Seuchenlazarett Staumühle von „überregionaler historischer Bedeutung“ war und wird die Aufarbeitung dauerhaft weiterverfolgen.
3. Widerstand in Staumühle: Mehrere Quellen belegen inzwischen eine deutliche Widerstandstätigkeit insbesondere im Seuchenlazarett. Hohe sowjetische Offiziere erhielten Namenskarten von kurz vor dem Tod stehenden Patienten und galten dann anschließend als verstorben, um damit vor Verhören und Repressalien geschützt zu sein. Mehrere Quellen belegen dies. Gerne können die Quellen im Archiv der Dorfgemeinschaft eingesehen werden. U.a. siehe o.g. Quellenanalyse. Zum Thema „Widerstand im Seuchenlazarett“ gibt es eine Ausarbeitung unseres Geschichtsbeauftragten Mario Schäfer mit folgendem Teilinhalt. Die Gesamtausarbeitung ist auf staumuehle.de zu finden:

„Durch die starke Unterernährung im Stalag 326 (VI K) breitete sich dort 1941 eine starke Ruhr Epidemie aus. Da die Möglichkeiten im Lazarett nicht ausreichten, wurden 10 Personen abkommandiert und nach Staumühle geführt, um dort das Lazarett vorzubereiten. Dieses unterstand dem Kommandanten des Truppenübungsplatzes wurde aber nahezu ausschließlich von Kranken aus dem Stalag 326 (VI K) belegt und die Verstorbenen daher auch dort bestattet. Nach einer Woche trafen die ersten Kranken ein. Unter Ihnen fast immer ebenfalls Transporttote. Bereits am Anfang starben täglich 20-30 Menschen. Anfangs wurden die Kranken nur von Sanitätern versorgt, unter anderem von M. A. Krischnow der den uns bislang einzigen

Augenzeugenbericht über die Zeit in Staumühle verfasst hat. Nach einigen Wochen kam mit Dr. Obarski ein erster Arzt im Lazarett an. Ein polnischer Gefangener aus dem Waldlager in Sennelager. Daraufhin wurde die Kost auf Diätkost aus Graupensuppe und Makkaroni umgestellt, was die Sterblichkeitsrate leicht verbesserte. Zu der Zeit begann bereits eine starke Untergrundtätigkeit. Viele Gefangene, die in der Karteikarte den Vermerk hatten "Unterliegt einer sofortigen Vernichtung", wurden zuerst krankgeschrieben und dann nach Staumühle gebracht und dort künstlich "krank" gehalten, um ihre Auslieferung zu verzögern. In schweren Fällen wurde die Identität mit verstorbenen Gefangenen getauscht, um so den Tod vorzutäuschen. In späteren Jahren wurden diese Gefangenen zu Typhuspatienten erklärt, da die Deutschen die Typhusbaracke aus Angst vor Ansteckung nicht betreten wollten. Auch Fluchten wurden aus Staumühle heraus in größerem Maßstab organisiert. Dies wurde erst später durch einen eingeschleusten Agenten der Gestapo aufgedeckt. Nach einer gut organisierten Massenflucht wurden die vermuteten Organisatoren gefoltert, aber alle hielten den Befragungen stand. Stattdessen wurde die gesamte Wachmannschaft an die Ostfront versetzt und die Bewachung neu organisiert. Um an Informationen zu kommen, wurde gerne der Leichenfahrer Koch (bekannt als der Fahrer mit der Augenklappe) vom Apotheker unter Alkohol gesetzt. So konnte sich der Widerstand mit ausreichend Informationen versorgen. Zwischenzeitlich soll die Hälfte der Gefangenen im Seuchenlazarett gesund gewesen sein, wurden aber krank gehalten, um sie vor der Zwangsarbeit zu schützen. Die Infiltration ging so weit, dass ein russischer Kundschafter das Lazarett in der Uniform eines deutschen Obersten besuchte und mit allen Ehren empfangen wurde. Dies führte dazu, dass ab 1944 die SS Provokateure ins Lager schleuste, um diesem Treiben ein Ende zu setzen. Nach dem Krieg stellte sich heraus, dass die angebliche russische Widerstandsorganisation "Michail Kolzow" eine reine SS-Operation war. Wobei es auch hierzu widersprüchliche Aussagen gibt. Soweit zu den Zuständen innerhalb des Lagers. (...)

3,5 Jahre lang gehörte der einäugige Kutscher Koch zum Bild Hövelhofs genauso wie die unsagbar vielen Gefangenentransporte, die am Bahnhof Hövelhof ankamen und größtenteils über den "Russenpad" nach Stukenbrock Senne gingen. Einige Tausend kranker Gefangener aus den Schächten des Ruhrgebietes wurden über Hövelhof aber auch direkt nach Staumühle gebracht. Nach Absicht der Deutschen kamen die Kranken zum Sterben und nicht zur Genesung nach Staumühle, trotzdem wurde gerade das Lazarett in Staumühle ein Zentrum des Widerstandes der russischen Kriegsgefangenen, die dort sowohl gesuchte Offiziere und Kommissare versteckten, als auch grundsätzlich versuchten durch die Verzögerung der Gesundung der Kriegswirtschaft Deutschlands zu schaden.“

4. Im ersten Weltkrieg haben belgische Kriegsgefangene aus der Baracke 30 heraus eine deutschlandweite Zeitung für französische und belgische Kriegsgefangene herausgegeben.



Hier wurde zum Beispiel über kulturelle Aktivitäten innerhalb der verschiedenen Lager berichtet: Quelle: Lippische Landesbibliothek

5. Zum sehr sensiblen Thema „Todeszahlen Seuchenlazarett“ liegen der Dorfgemeinschaft bei Drucklegung dieser Festschrift keine aktualisierten Werte vor. Die in der Gedenkschrift 2015 dargestellte Textvariante war damals mit der Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) in Stukenbrock abgestimmt. Letzten Endes sitzen dort auch die Experten, sodass wir hier keine Mutmaßungen anstellen möchten. Wir erwarten selbst gespannt die dortigen weiteren Veröffentlichungen zu dem Thema.
6. Als Anekdote am Rande: Die noch junge JVA besaß nicht nur einen Bauernhof, sondern auch eine einzelne Kuh. Diese wurde täglich morgens aus dem Stall auf die Weide geführt und abends wieder zurück. Immer mit dem gleichen Bild. Vorne ging die Kuh, geführt von einem Gefangenen, dahinter ein Justizbeamter auf dem Fahrrad mit einem Gewehr auf dem Rücken. Abends kam der gleiche Tross wieder zurück. Dieses Bild wiederholte sich über lange Zeit. Quelle: Erinnerung Zeitzeugen. Einsehbar im Archiv der Dorfgemeinschaft.
7. Entstehung der heute noch existierenden Schrebergärten: Die ersten Justizbediensteten hatten im Bereich der heutigen Kaserne eigene Gartenflächen. Die Siedlung mit eigenen Gärten war noch nicht gebaut, die Bediensteten bewohnten die alten Baracken, verdienten wenig Geld und brauchten Platz zum Anbau des Nötigsten. Um Platz für den Bau der Kaserne zu schaffen, wurden die heutigen Schrebergärten angelegt und haben in diesem Hintergrund ihre Geschichte. Quelle: Erinnerung Zeitzeugen. Einsehbar im Archiv der Dorfgemeinschaft.
8. Im CIC No. 5 wurde 1946 das erste Kind im Frauenlager geboren. Weitere spätere im Frauenlager geborene Kinder sind mit uns in Kontakt und beobachten gespannt die Entwicklungen in Staumühle.
9. Das Waldbad von 1935 ist eines der wenigen Relikte aus vergangenen Tagen, das heute noch frei zugänglich ist. Wir hoffen, dass hier demnächst eine verbesserte Sichtbarkeit und Zugänglichkeit geschaffen werden kann. Und damit auch zum Hindenburgdenkmal.

1915 - 2015

100 Jahre Leben und Wirken im Bereich des ehem. "Lager Staumühle"

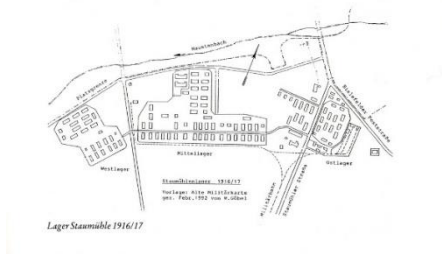
Gedenkschrift



**Historische Ausarbeitung der Lagergeschichte zur Verwendung
im Unterricht.**

III Räumliche Erläuterung zum Verständnis

Die Einteilung des "Lager Staumühle", oder auch "Staumühlenlager", hat sich über die Jahre nicht bedeutend verändert. Anhand dieser Karte kann man den weiteren Ausführungen genau folgen. Unten eine Aufnahme von Google Earth des heutigen Gebietes zum Vergleich.



IV 1915 - 1925

1914. Deutschland befand sich im Krieg. Tausende Kriegsgefangene wurden nach Deutschland verschleppt. Auch in die Region Paderborn. Bereits Ende 1914 war das in Sennelager errichtete Waldlager mit 10.000 Gefangenen an seiner Kapazitätsgrenze angelangt. Ein neues Lager musste errichtet werden. Aus Sicherheitsgründen sollte es einige Kilometer entfernt sein. Da durch den Hausenbach die Wasserversorgung sehr einfach realisiert werden konnte, entschied man sich für den Standort Staumühle.

Arbeitskommandos, bestehend aus Kriegsgefangenen, begannen Ende 1914 das Gelände zu ebnen und Brunnen anzulegen. Im Januar 1915 begann man damit Baracken zur Unterbringung zu errichten. Das war die Geburtsstunde des „Lager Staumühle“.

Das Holz dafür musste vom ca. 4 km entfernten Bahnhof Klausheide herangeschafft werden. Nach Überlieferungen auf dem Rücken und im Gänsemarsch.



Die Staumühle am Hausenbach um das Jahr 1910



Freiwillige junge Menschen aus den Städten des Ruhrgebietes für den europäischen Jahreskongress im Lager Staumühle bei der Ankunft auf dem Bahnhof Klausheide im Jahr 1918

Die Grundausstattung bestand aus 121 Baracken in Holzbauweise. Nur die Hauptwache wurde anfangs in Massivbauweise errichtet. Das Lager wurde in mehrere Abschnitte eingeteilt. Einen Ostteil beiderseits des damaligen Staumühler Weges, einen Mittelteil und einen Westteil. Das gesamte Lager wurde in 2 Meter Höhe mit Maschendraht und Stacheldraht eingezäunt.



Die Hauptwache des Kriegsgefangenenlagers Staumühle, Aufnahme ca. 1916.

Eine Landesschützeneinheit bewachte das Lager, in dem schon bald 10.000 Gefangene untergebracht waren. Anfangs Belgier, Franzosen und Engländer. Später auch Russen. Sie wurden vorrangig zu Kultivierungsarbeiten herangezogen.

Auch ein Teillazarett des Waldlagers wurde vor Ort eingerichtet. Hier, im Lager Staumühle, starb am 10.10.1915 der französische Kriegsgefangene Charles Meriaux aus Donai in Nordfrankreich im Alter von gerade einmal 29 Jahren. Todesursache unbekannt. Insgesamt verstarben in der Zeit des Kriegsgefangenenlagers 21 Personen.

Eine Besonderheit ist an dieser Stelle die Tatsache, dass Staumühle in der Tat über einen eigenen Eisenbahnanschluss verfügte. Den sog. "Feurigen Elias". Diese Schalspurbahn mit einer Spurbreite von 60 cm, nahm bereits 1915 seinen Dienst auf und war bis 1921 regelmäßig im Einsatz um das "Staumühlenlager" mit allen Rohstoffen zu versorgen. Es wurden aber in Teilen auch Personenzüge eingesetzt. Die hier abgebildete Karte zeigt das damals vorhandene Schienennetz. Mit der Auflösung des Lagers, wurde auch diese Bahnlinie aufgelöst. Stattdessen pachtete der Kreis Paderborn einen Teil der Flächen rings um Staumühle zur Rekultivierung. Um den dafür benötigten Mergel herbeizuschaffen wurde diesmal eine Schmalspurbahn nach Haustenbeck gebaut, um von dort den Mergel nach Staumühle zu bringen. Die Bahn existierte in Richtung Hövelhof weiter, aber in Staumühle war es 1925 mit der Bahnanbindung vorbei. 10 Jahre lang schnauften die Dampftröcker also auch in diesem kleinen Dorf in der Senne.



Das Staumühlenlager im Jahr 1919



Das Staumühlenlager im Jahr 1921



1916 wurden die Örtlichkeiten vorrangig als Kaserne benötigt. Das Gefangenenlager wurde auf 1000 Gefangene im Bereich der heutigen Kaserne reduziert. Der Rest des Lagers wurde zur Kaserne ausgebaut. Beginnend mit den Reserve-Infanterie Regimentern 255 und 256 wurden im Laufe des ersten Weltkrieges

viele Truppenteile in Staumühle ausgebildet und anschließend an die Front versetzt. In dieser Zeit wurden einige Gebäude in Massivbauweise errichtet. Im Westteil des Lagers wurde sogar eine Offiziersschule eingerichtet.

Ab November 1918 wurden die Kriegsgefangenen in die Heimat entlassen. Lediglich die russischen Gefangenen konnten aufgrund der Bürgerkriegsunruhen in ihrer Heimat nicht sofort zurückkehren. Sie hatten aber freien Ausgang und gaben keinen Anlass zu Klagen. Erst 1920 sahen auch sie ihre Heimat wieder.

Zurückkehrende deutsche Truppen wurden zwischenzeitlich ebenfalls wieder in der Kaserne untergebracht. Im letzten Kriegsjahr hatte außerdem das VII. Armeekorps wertvolles Nachrichtengerät eingelagert, das durch zivile Kräfte instandgehalten, aber ebenfalls später wieder

abtransportiert wurde. 1919 war zuletzt ein Freikorps untergebracht. Im Frühjahr 1921 stand Staumühle dann endgültig leer.

Offiziell wurde das Lager am 31.03.1921 geschlossen.

Den Zivilwächtern Poll und Flüter wurde die Verantwortung übertragen. Doch trotz gewissenhafter Kontrollen, konnten sie nicht verhindern, dass viele wertvolle Ausrüstungs- und Einrichtungsgegenstände entwendet wurden.

Der Leerstand dauerte bis 1925 an.

V 1925 – 1932

Im östlichen Teil des Lagers bezogen zwischenzeitlich einige Truppenteile der neu gegründeten Reichswehr bei Übungen Quartier. Zum Beispiel das Infanterie Regiment 21 aus Bayern und Teile des Reiterregimentes 13 aus Hannover im Sommer 1927. Dies waren aber nur einzelne Belegungen. Der östliche Teil des Lagers stand erst einmal weiter leer.

Aber der Mittel- und Westteil erhielten ab Oktober 1925 eine ganz besondere Nutzung.



Im Oktober 1925 eröffnet Richard Schirrmann, der Vater der Jugendherbergsbewegung, in Staumühle ein Kinderdorf. Er war der Ansicht, dass jedes Kind einmal im Jahr in eine Ferienfreizeit fahren sollte. Aber nicht in der Form eines Erholungsheimes sondern als Ergänzung zur Schule.

Im Kinderdorf wurde weiter Unterricht nach Lehrplan durchgeführt. Aber nicht in der Klasse, sondern vorzugsweise im Freien. Der pädagogische Ansatz kann in Summe zusammengefasst werden mit dem Satz: "Die Kinder werden zum Gemeinsinn erzogen."

In Staumühle waren vorrangig Kinder aus dem Ruhrgebiet untergebracht. Der Kantinenbetreiber hatte es geschafft eine Versorgung zusammenzustellen für 1 Mark je Kind und Tag.

Weitere 50 Pfennig waren nötig für Unterkunft, Heizung, Krankenschwester etc. Heute würde man sagen: Die fixen Kosten. Die Kosten von 1,50 Mark je Kind wurden zu großen Teilen von Wohlfahrtsverbänden und den Städten aufgebracht. Dort wo das nicht möglich war, sparten Familien und Schulen an allen Ecken und Enden, um den Kindern diese Zeit ermöglichen zu können. Das zeigt den hohen Stellenwert der Erziehung im Kinderdorf Staumühle.

Wie muss man sich das vorstellen? Für die Geologie bot die Senne vielfältiges Anschauungsmaterial. Exkursionen konnten das vertiefen. Botanik- und Zeichenunterricht gab es nur im Freien. Erdkundeunterricht bestand aus Kartenlesen und Beobachtung der Oberflächenentwicklung.



Mathematik enthielt Höhen-, Winkel- und Dreiecksberechnungen. Selbst der Deutschunterricht profitierte von der Zeit im Freien. Denn die Kinder konnten aufgrund der vielfältigen Erlebnisse gute Themen für Aufsätze sammeln. Geschichtsunterricht wurde ebenfalls durch Ausflüge zu historischen Stätten durchgeführt.

Das ganze gepaart mit einer hohen Selbstverantwortung. Die Kinder waren selbst für alle Arbeiten im Lager verantwortlich. Wie noch heute in den Jugendherbergen üblich, gab es auch Küchendienste etc. Dadurch lernten die Kinder nicht nur die Kooperation, sondern nahmen auch praktische Fähigkeiten im Haushalt mit nach Hause.

Eine große Rolle spielte im Kinderdorf der Haustenbach. Im Sommer wurde darin gebadet. Zwei kleine Stauseen mit bis zu 1,50 Meter Tiefe wurden als Badeseen genutzt. Auch unmittelbar am Mühlrad der Staumühle war immer etwas los. Die sogenannten Leibesübungen, also das Turnen, waren daher auch ein wichtiger Bestandteil des täglichen Tagesablaufes.

Das Kinderdorf wurde aber auch im Winter genutzt. Das Badehaus wurde wiederhergerichtet und die Baracken entsprechend ausgerüstet. Das beschreibt Richard Schirrmann selbst wie folgt: „Alle Baracken sind baulich in gutem Zustand und ausreichend mit Feldbetten und allem Zubehör (Matratzen, frisch gestopften Strohsäcken, Kopfkissen, Wolldecken, je 2 für 1 Bett, Bettbezügen und Betttüchern), Tischen, Schemeln, Schränken usw. versehen.“

1000 Kinder konnten gleichzeitig im Kinderdorf Staumühle untergebracht werden. Allein in den drei Monaten des Jahres 1925 durchliefen 2500 Kinder das Kinderdorf. Bis ins Jahr 1932 sollen es über 50.000 Kinder gewesen sein, die in Staumühle Erholung und Ausbildung finden durften.

1932 sprachen sich die Regierungsbehörden dafür aus, das Lager Staumühle komplett für den Freiwilligen Arbeitsdienst zu nutzen. Das war ein sehr schnelles Ende des Kinderdorfes Staumühle.

VI 1931/32 – 1934

Die evangelische Anstalt Bethel und der Diözesanverband der katholischen Arbeitervereine schlossen im Sommer 1931 einen Vertrag mit der Militärverwaltung zur Überlassung des „Staumühlenlagers“ um dort einen freiwilligen Arbeitsdienst einzurichten. Im Oktober 1931 bezogen die ersten jungen Männer die Baracken, die vor allem aus den Industrieregionen nach Staumühle kamen. Der Arbeitsdienst war in eine katholische und eine evangelische Gruppe unterteilt. In jeder Gruppe waren zeitweise bis zu 800 Männer beschäftigt. Ihre Hauptaufgabe lag zu Beginn in der Urbarmachung des kargen Sennebodens. Später wurde der Arbeitsdienst auch zum Straßenbau und zum Ausbau des Truppenübungsplatzes herangezogen.



Freiwilliger Arbeitsdienst Staumühle im Jahr 1932. Essen und Trinken auf der Arbeitsmühle.



Freiwilliger Arbeitsdienst Staumühle 1932. Nach der Arbeit.



Im Staubecken der Staumühle beim Wassertreten und Duschen.

Die über 40 in Deutschland verteilten ähnlichen Einrichtungen schlossen sich am 16. Juli 1932 zum Freiwilligen Arbeitsdienst (FAD) zusammen.

1933, nach der Machtergreifung der NSDAP, wurden alle FAD-Einrichtungen untersagt.

An ihre Stelle trat der Reichsverband Deutscher Arbeitsdienstvereine (RDA). Dieser entwickelte sich wie folgt weiter: 1933 RDA, 1934 Nationalsozialistischer Arbeitsdienst (NSAD), 1934 Reichsarbeitsdienst (RAD).



Das Hindenburg-Denkmal im Staumühlengelände, September 1935.



Führerschule des Reichsarbeitsdienstes (Staumühle) im Jahr 1935. Aufnahme: Reichsarchiv.

Ende Juli 1932 wurde ein Führerschulungslager des FAD in Staumühle eingerichtet. Am 03. Juni 1933 erhielt es den Namen „Führerschule des staatlichen Arbeitsdienstes für den Arbeitsdienstbezirk Westfalen.“ Das heute noch am alten Freibad stehende Hindenburg Denkmal stammt aus der Zeit. Doch auch diese Nutzung des „Lager Staumühle“ war nicht von langer Dauer.

Aufgrund der Vergrößerung der Wehrmacht, kündigte die Militärverwaltung auch den Vertrag für diese Nutzung zum 31.12.1933. Die Gruppen wurden aufgelöst oder verlegt. Einzig die Führerschule blieb bis 1935, bis auch sie verlegt wurde.

VII 1934 – 1945 (Kaserne)

1934 begann die Kommandantur Sennelager mit den ersten Umbauten um wieder einen geordneten Kasernenbetrieb zu etablieren. Die Baracken im Ostteil (heutige Kaserne), wurden abgerissen und durch Nebengebäude ersetzt. Pferdeställe, Hundezwinger, ein Schmied, Futterlager und ähnliches.

Der Mittel- und der Westteil blieben erhalten. Die Baracken wurden wieder für die Unterbringung übender Truppen hergerichtet.

Am 15.01.1935 verfügte das Oberkommando des Heeres, Staumühle als Kaserne in Regimentsstärke herzurichten. Im Westteil wurden die alten Baracken abgerissen und einige Gebäude in Massivbauweise hergestellt werden: Offiziersheim und Lager, Doppelkompaniegebäude, Wirtschaftsrevier, Krankengebäude und andere stellen räumlich bis heute die Grundlage der Gebäude der heutigen JVA.

1936 wurden großzügige Wasser und Abwasserleitungen verlegt, bevor die Straßen hergerichtet wurden. Wasser und Abwasserwerk wurden gebaut und ein Neubau des Transformatorhauses von 1917 komplettierte die Erneuerung der Versorgungsanlagen.

Ende 1936 konnte die neue Einrichtung an die Militärkommandantur Sennelager übergeben werden. Zu diesem Zeitpunkt waren zehn weitere Doppelkasernen in Planung, deren Bau dem heutigen Staumühle ein ganz anderes Gesicht gegeben hätten. Der später ausbrechende Krieg verhinderte die Ausführung dieser Planungen.

Am 10. Nov 1937 befahl das Oberkommando des Heeres den weiteren behelfsmäßigen Ausbau des Staumühlenlagers zur weiteren Truppenunterbringung. Die Aufstellung von RAD Baracken (Baukastensystem des Reichsarbeitsdienstes) brachten hier schnelle Hilfe.

1939 wurde eine weitere Vergrößerung nötig. Zu dieser Zeit wurden weitere Massivbauten errichtet.

Bis 1944 haben zigtausende übende Truppen die Senne und ihre Eigenarten erlebt und für den Ernstfall trainiert. Dies war im Sennesand nicht immer leicht. Noch heute bezeugen Postkarten im Archiv des Kreises Paderborn den folgenden Satz unter den Soldaten: "Gott schuf in seinem Zorn, die Senne bei Paderborn."

Ein Findling in Staumühle vom 20.04.1940 erinnert zum Beispiel an die stationierte Kriegskompanieführerschule.



Findling im Staumühlengelände mit der Inschrift: Kriegskompanieführerschule 20. 4. 1940. Aufnahme April 1992.

Eine deutliche Veränderung trat dann am 01. September 1944 ein. Aufgrund der näher rückenden Front wurden die SS Panzeraufklärungs-, Ausbildungs-, und Ersatzabteilungen 1 und 2 nach Staumühle verlegt. Darunter auch die sog. Genesungseinheiten die das Lazarett bezogen. Immer wieder mussten SS Einheiten der Front aus diesen Ersatzeinheiten aufgefüllt werden, die zuvor im Sennesand den Ernstfall trainiert hatten.

Anfang 1945 machte sich Staumühle (im Nachhinein) einen guten Namen, da Soldaten aus dem Lazarett von den Befehlshabern schnell noch einen Genesungsurlaub verordnet oder auch verlängert bekamen in der Hoffnung, dass das Kriegsende einen weiteren Einsatz dieser Truppen verhindern möge.

Aber im April 1945 wurden auch die negativen Seiten der SS Ideologie in Staumühle noch einmal praktiziert. Ein 17-jähriger SS Soldat wurde bei der Fahnenflucht erwischt und noch wenige Tage vor der Besetzung des Lagers standrechtlich durch einen Kopfschuss vor seinen Kameraden hingerichtet.

Diese Hinrichtung sollte die Soldaten eigentlich motivieren, aber die Befehlshaber erreichten damit das genaue Gegenteil.

Die Leiche wurde später von einem Landwirt auf einer mit Heu beladenen Kutsche abgeholt. Der SS Soldat ist auf dem Hövelhofer Friedhof beerdigt.

Am 30.03.1945 verließ das SS Regiment „Meyer“ Staumühle, um Westfalen zu verteidigen



VIII 1941 – 1945 (als Gefangenenlager und Seuchenlazarett)

Ab dem 01. April 1941 wurde parallel zur Kaserne ein Kriegsgefangenenlager eingerichtet (westlich des regulären Lazarettbereichs), das aber nicht allzu lange Bestand hatte. Über die Belegung ist nicht viel bekannt. Aber bereits im Oktober 1941 wurde dieses Gefangenenlager aufgestockt, räumlich erweitert und zum Kriegsgefangenen-Seuchenlazarett erklärt.

Gefangene aus dem Stalag 326 (VI K) mit ansteckenden Krankheiten wurden zur Behandlung und / oder zum Sterben nach Staumühle gebracht. Dies ist das dunkelste Kapitel in der Geschichte von Staumühle.

Besonders nach Ausbruch der Ruhrepidemie im Herbst 1941 wurde das Seuchenlazarett erstmalig stark genutzt. 34 Baracken waren anfangs für diesen Zweck im Einsatz. Geleitet wurde das Seuchenlazarett anfangs von Wehrmachtsärzten aus dem Revierlazarett. Unterstützt durch russische Pflegekräfte. Russische Ärzte kamen erst nach und nach dazu.



In Anbetracht der Unterbringung und der sicherlich nicht sehr hohen Motivation russische Kriegsgefangene unbedingt zu heilen, war die Sterblichkeitsrate im Seuchenlazarett ausgesprochen hoch. Todeslisten sind nur für kurze Zeiträume vorhanden. 27 Verstorbene bis November 1941, keine Aufzeichnungen bis Februar 1944, 1057 Verstorbene bis März 1945.

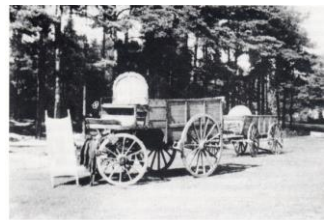
Aufgrund der Todeszahlen im letzten Jahr, gingen Historiker noch bis zur Jahrtausendwende daher von vielleicht 3000-5000 Toten aus. Erst spätere Aufzeichnungen zeigen hier ein anderes Bild. Nach neueren Quellen ist von „guten“ Tagen mit nur 20 Toten und "schlechten" Tagen mit weit über 50 Toten die Rede. Die daraus resultierenden Verlustzahlen lagen demnach THEORETISCH zwischen 18.000 und 45.000 Verstorbenen in Staumühle.

Da diese Aufzeichnungen aber nicht in Form von Todeslisten nachgewiesen werden können, gibt es eine Aussage die die Historiker der Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) stützen und die ausdrücklich an dieser Stelle so abgestimmt ist:

„Die Historiker der Gedenkstätte Stalag 326 (VI K) sind der Ansicht, dass die Zahl der Toten von 1941-1945 im deutlich fünfstelligen Bereich liegt.“

Sich diese Wahrheit klar zu machen, ist die Aufgabe der nächsten Generation. Niemals darf vergessen werden, mit wie viel Blut unsere Heimat Erde durch Terror, Willkür und Gewalt, aber auch Krankheiten, getränkt wurde.

Die Verstorbenen wurden zum größten Teil in Massengräbern in Stukenbrock-Senne beerdigt. Mit Einspannern wurden die Verstorbenen durch die Senne gefahren. Die Soldaten waren aufgrund Ihrer traurigen Fracht vielfach alkoholisiert. Zeugen berichteten von Verstorbenen, die im Verlauf der Fahrt vom Karren fielen und wieder aufgehoben werden mussten.



Die Totenwagen, mit dem die verstorbenen Kriegsgefangenen zum russischen Friedhof transportiert wurden

IX 1941 – 1945 (Arbeitsbataillon)

Gefangene aus dem Stalag 326 (VI K) die sich freiwillig gemeldet hatten, bildeten ab dem 01. Oktober 1941 das „Sowjetische Kriegsgefangenen Bau- und Arbeitsbataillon 106“. Es ist

anzunehmen, dass ihnen bessere Haftbedingungen versprochen wurden. Da immer mehr deutsche Männer zum Kriegsdienst eingezogen wurden, wurden dieser Arbeitsgruppe die Instandhaltung von Straßen und den Anlagen des Truppenübungsplatzes anvertraut. Das Bataillon bestand zeitweise aus drei Kompanien zu je 500 Mann. Unter der Führung deutscher Hauptmänner waren hier also bis zu 1500 russische Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz. Die eigentliche Unterbringung erfolgte aber nur kurz direkt in Staumühle. Durch die Nutzung der Gebäude durch die SS (siehe Kapitel VII) zum Kriegsende hin, wurden die einzelnen Kompanien kurzfristig an die Einsatzorte oder andere Unterbringungsmöglichkeiten verlegt. Zum Beispiel das Waldlager in Sennelager.

X Kriegsende

Wie in Kapitel VII beschrieben, verließ das SS Regiment Meyer Staumühle am 30.03.1945. Die verbliebenen Genesungskompanien wurden dem Leiter des Truppenübungsplatzes unterstellt, der mit diesen Truppen die Übergänge am Teutoburger Wald sperren sollte. Den Soldaten aus Staumühle wurde zur Verteidigung der Raum Oesterholz-Berlebeck zugewiesen. Sechs Soldaten dieser Einheit, die sich am Fuß der Gauseköte den einrückenden amerikanischen Truppen ergaben, wurden von diesen durch einen Genickschuss getötet.

In Staumühle selbst verblieb nur eine kleine Nachhut mit der Aufgabe die Dokumente zu vernichten. Es ist möglich, dass dieser Vernichtungsaktion auch die korrekten Todeslisten des Seuchenlazaretts zum Opfer fielen. Diese Truppen zogen sich in der Nacht zum 02.04.1945 ebenfalls zurück. Es blieben nur die Ärzte und Sanitäter zurück.

Am Nachmittag des 02.04.1945 wurde Staumühle von amerikanischen Truppen erreicht. Es kam zu keinen Kampfhandlungen mehr.

Die verwundeten deutschen Soldaten sowie das Sanitätspersonal wurden unter Bewachung gestellt. Die russischen Kriegsgefangenen verblieben ebenfalls im Lager, durften sich ab sofort aber frei bewegen. Sie machten als Banden die Gegend unsicher. Sie raubten, plünderten, 38 von ihnen starben durch den Genuss reinen Methyl-Alkohols.

XI Sonderkapitel Katharina Rodehutschord

Die elfjährige Katharina Rodehutschord war ein echtes Staumühler Mädchen. Sie wohnte in der namensgebenden "Stuggemühle" und wurde am 06.April 1945 erdrosselt aufgefunden. Sie sollte nur etwas im Lagerladen einkaufen und kam nie wieder zurück.

Die Täterschaft wurde nie abschließend geklärt. Hubert Schier berichtet von Zeitzeugen, die sich erinnern können, russische ehemalige Gefangene hätten den Täter in ihren eigenen Reihen entdeckt. Daher kommt anscheinend das Gerücht, das es ehem. russische Kriegsgefangene waren. Das ist möglich, aber letztlich nicht bewiesen. Im Zweifel für den Angeklagten kann es letztlich ein Verbrechen jedermanns in einer Zeit des absoluten rechtfreien Raumes gewesen sein. Erst nach diesem Verbrechen erhielt das Lager amerikanische Bewachung, worum die Bevölkerung zuvor vergeblich gebeten hatte.

Sie war keine Kriegsgefangene, kein Flüchtlingskind, keine Soldatin. Sie war ein Staumühler Mädchen zur falschen Zeit am falschen Ort.

Ihr Gedenken inspirierte die Dorfgemeinschaft zu dieser Gedenkschrift.

Die Erinnerung an Sie soll erhalten bleiben, um nicht zu vergessen was geschah.

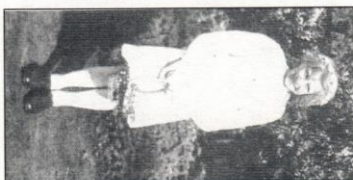
Damit es nie wieder vorkommen kann.

Hubert Schier hat in seinem Buch "Menschenschicksale zur Zeit des Nationalsozialismus in der Sennereion" ihre Geschichte dargelegt.

Mit seiner freundlichen Genehmigung haben wir uns entschieden, an dieser besonderen Stelle keine Zusammenfassung zu schreiben, sondern die wenigen Buchseiten komplett abzdrukken.

Ernordung der elfjährigen Schülerin Katharina Rodehustkord

Am 6. April 1945 wurde im Lagerbereich Staumühle die nur notdürftig verscharrte Leiche eines Kindes entdeckt. Es handelte sich um die elfjährige Schülerin Katharina Rodehustkord, die am 30. Dezember 1933 in Hövelhof geboren wurde. Nach dem Tod ihrer Mutter war sie aus ihrem Elternhaus an der Sennestraße Nr. 127 von der verwandten Familie Brinkmeier (Hofstelle Staumühle) als Pflegekind aufgenommen worden. Käthe besuchte die Hövelsener Schule. Am 2. Mai 1943 ging sie dort in der St.-Josephs-Kirche zur Ersten Heiligen Kommunion.⁸²



Katharina Rodehustkord
als Kommunionkind am 2. Mai 1943

Nach Angaben ihrer Schwester A.M. sollte Katharina am Tage ihres Verschwindens für ihre Pflegemutter eine Besorgung im La-

⁸² Pfarrarchiv St. Johannes-Nepomuk, Hövelhof.

gebetreich erledigen. „Aber geh lieber gleich, bevor es dann dunkel wird“, bat die Mutter. Das Mädchen kehrte von diesem Einkauf nicht zurück. Erst aufgrund dieser schrecklichen Unrat erhielt das Lager Staumnühle amerikanische Bewachung, um die man vorher vergessens bei der Besatzungsmacht nachgesehen hatte. Das Sterberegister der Gemeinde Hövelhof nennt als Todesursache: „wahrscheinlich erdrosselt.“⁸³



Die Staumnühle
hier verbrachte Katharina Rodehurskord ihre frühen Kindertage

Der Mord an Katharina Rodehurskord wurde nie aufgeklärt. Wer hätte auch in den Wirren dieser Tage kurz nach dem Einmarsch der amerikanischen Truppen die erforderlichen Untersuchungen am Fundort der Leiche (Mordkommission), die notwendige Obduktion (Gerichtsmedizin) und die staatsanwaltlichen Recherchen vornehmen sollen, wo doch die deutschen Verwaltungsstellen ihre Legitimation verloren hatten und Übergangsregelungen noch nicht griffen? In Archiven findet sich bei Straftaten in den Tagen des Zusammenbruchs des Dritten Reiches wiederholt der Vermerk: „Wg. der gegenwärtigen politischen Lage keine weitere Veranlassung“. Katharina Rodehurskord wurde auf dem Hövelhofer Friedhof bestattet.

⁸³ Sterberegister Gemeinde Hövelhof, 1945, Nr.22.

In der Bevölkerung wurde dieser schreckliche Kindermord den nach der Befreiung durch die amerikanischen Besatzungstruppen ehemaligen russischen Kriegsgefangenen angelastet. Sie kannten die Örtlichkeiten dort im Lagerkomplex genau durch das Kriegsgefangenen-Arbeitsbataillon 106 (VI/K) wie auch durch das dortige Seuchenlazarett des Stalag 326 (VI/K) und befanden sich teilweise noch im Lagerbereich. Zudem durchstreifen in diesen Tagen mardierende Banden ehemaliger Gefangenener des Stalag 326 die umliegenden Ortschaften, um sich für die jahrelangen bitteren Entbehrungen und die quälvollen Zustände in der Gefangenschaft jetzt durch Raub und Plünderung an den Sennebewohnern ihrerseits schadloos zu halten. Aufgeklärt wurde der Mord an der Schülerin Katharina Rodehurskord in einem ordentlichen Gerichtsverfahren nie.



Katharina Rodehurskord (unten links)
im Kreise ihrer Familie

Einige Hövelhofer Zeitzeugen glauben sich jedoch an damalige mündliche Berichte erinnern zu können, nach denen die russischen Kriegsgefangenen selbst in dieser Angelegenheit tätig geworden seien und den Kindesmörder in ihren eigenen Reihen ausfindig gemacht hätten.⁸⁴

Anni B., Mitschülerin von Katharina Rodehurskord, weiß die Angaben über die damaligen traurigen Vorgänge zu präzisieren und

⁸⁴ Zeitzeuge Formeier, Heinrich, Hövelhof.

zu ergänzen. So sei Käthes Leiche in einer Bunkeranlage des Lagerbereiches – nur notdürftig abgedeckt – aufgefunden worden, was der obigen Darstellung nicht zu widersprechen brauche.

Klassenlehrerin Frau Agnes Schlüter, die später Jahrzehnte an der Hauptschule in Hövelhof unterrichtete, habe nach Bekanntwerden des grausamen Todes mit den übrigen Schützinnen und Schülern der Klasse einen Kranz geflochten. Am Begrabnistag Käthes hätten sich alle ihre Mitschüler beim Trauerhause versammelt. Auch weitere Klassen der Hövelsenner Schule hätten sich dort eingefunden.



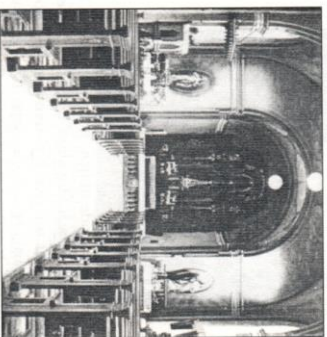
Die Schule in Hövelsenne,
die Katharina Rodenhuskord besuchte

Wie damals in der Gemeinde üblich, hätten dann alle Trauergäste den Sarg zum Friedhof nach Hövelhof begleitet. Auf einem Pferdefuhrwerk, geschmückt mit den Kränzen der Angehörigen, Verwandten und Nachbarn, sei er die etwa fünf Kilometer lange Strecke befördert worden. Für Katharina sei dabei – wie seinerzeit üblich – der Rosenkranz gebetet worden.⁸⁵ Katharina Rodenhuskords Name ist auf der Ehrentafel in der Parkkirche Hövelhof verzeichnet.

An dieser Stelle soll von einer weiteren traurigen Begebenheit jener Tage aus dem Lagerbereich Staumnühle berichtet werden. Eine

⁸⁵ Zeitzeugin Markkors, Antoina, geb. Rodenhuskord.

Gruppe ehemaliger russischer Kriegsgefangener entdeckte auf dem Bahnhof Senneleger einen Kesselswagen, gefüllt mit Methylalkohol. Nicht ahnend, dass es sich dabei um eine ungenießbare und giftige Alkoholverbindung handelte, sprachen sie alle reichlich dem Getränke zu. Sie starben allesamt eines qualvollen Todes. Sie wurden auf einer Lichtung innerhalb des Lagergeländes Staumnühle bestattet. 38 frisch aufgeworfene Grabhügel erinnerten an dieses traurige Ereignis. Im Jahre 1960 wurden die sterblichen Überreste exhumiert und auf dem russischen Soldatenfriedhof in Stukenbrock-Senne umgebettet.

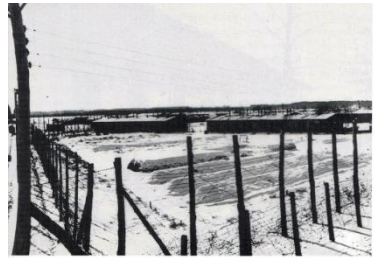


Straßenansicht der Kirche von Hövelsenne
Hier ging Katharina Rodenhuskord
zur ersten Heiligen Kommunion

XII 1945-1948 CIC No. 5

Mitte April 1945 begannen die amerikanischen Truppen Staumühle zu räumen. Die Verwundeten wurden in Sammellazarette verlegt, die verbliebenen ehem. russischen Gefangenen nach Bad Lippspringe gebracht, die deutschen Ärzte wurden festgesetzt. Deutsche Kriegsgefangene errichteten Zaun und Wachtürme. Staumühle wurde ein Internierungslager.

Anfangs wurden Personen, die den Amerikanern verdächtig erschienen, inhaftiert. Grundsätzlich kann man sagen, dass alle die in irgendeiner Form in NS Organisationen tätig waren, erst einmal verdächtig waren. Nach dem Motto „Jeder ist verdächtig“, wurde großzügig verhaftet. Die Schuldfrage stellte sich an der Stelle erst einmal nicht. Hier wurden nicht nur lokale „Verdächtige“ inhaftiert, sondern auch viele Gefangene aus den von Amerikanern besetzten Gebieten. Zum Beispiel aus Magdeburg, das die Amerikaner am 18. April erobert hatten.



Internierungslager Staumühle 1946. Ganz links am Bildrand die Staumühlstraße.



Internierungslager Staumühle 1946. Eingang zum Frauenlager.

Gerade diese Menschen aus der späteren sowjetischen Besatzungszone hatten es in Staumühle am schwersten. Sie waren nicht nur weit weg von zu Hause. Sie hatten durch den einsetzenden „Kalten Krieg“ auch keine Verbindung in ihre Heimat und konnten daher auch schwer ihre Unschuld beweisen.

Im April sollen bereits 6000 Menschen in Staumühle gewesen sein. Anfang Mai wurden dann die ersten Frauen interniert. BDM-Führerinnen, Frauenschaftsleiterinnen, Arbeitsdienstführerinnen etc.

Im Laufe des Mai 1945 wurden nach und nach auch höhere NS Funktionäre nach Staumühle gebracht. In dieser Zeit wurde das Lager von einer niederländischen Einheit bewacht (amerik. CIC No. 92), deren Kommandant den Ruf hatte ein Sadist zu sein. In diesen ersten Monaten wurden die Gefangenen regelmäßig auf Wertgegenstände untersucht. Diese wurden gesammelt und von der niederländischen Einheit mitgenommen, bevor die britischen Streitkräfte das Camp übernahmen. 15 Menschen starben allein in dieser kurzen Zeit.

Am 28.05.1945 wurde das Lager an die Briten übergeben und erhielt die Bezeichnung CIC No. 5 (Civil Internment Camp Number 5).

Die Briten teilten das Lager durch mehrere neue Stacheldrahtzäune in mehrere Teillager. Die sog. Compounds.

Ab Juni 1945 wurde das ehemalige Westlager zum offiziellen Frauenlager.

Nach der neuen Einteilung des gesamten Lagers wurden jetzt Nazi Größen aus ganz Deutschland nach Staumühle gebracht, die hier auf Prozess oder Auslieferung warteten.

Einige bekannte Namen der Inhaftierten seien hier genannt, da sie aus dem Geschichtsunterricht durchaus bekannt sein könnten.

- Prof. Dr. Karl Brandt, Leibarzt Hitlers, ranghöchster Mediziner bei den Nürnberger Prozessen – 1948 hingerichtet

- Reichsjugendführer Arthur Axmann, Ideengeber zur SS Panzerdivision "Hitlerjugend", die 1943 gebildet wurde und vorrangig aus 17jährigen bestand. – 3 Jahre Haft.

- Geheimrat Alfred Hugenberg, gilt als bürgerlicher Wegbereiter des Nationalsozialismus in der Weimarer Republik, wurde 1950 kurzfristig als "Entlasteter" eingestuft, aber 2005 vom Bundesverwaltungsgericht noch posthum dargestellt als jemand der "dem nationalsozialistischen System erheblichen Vorschub geleistet hat". (Urteil des 3. Senats des Bundesverwaltungsgerichts vom 17.03.2005)

- Dr. Karl Gebhardt, Chefarzt der Heilanstalten Hohenlychen, Leibarzt Himmlers, unternahm Menschenversuche in den KZ's Ravensbrück und Auschwitz sowie in seinen Kliniken – 1948 hingerichtet

- Gauleiter und Reichsstatthalter in Hamburg Karl Kaufmann, überzeugter Nationalsozialist, hat aber versucht Hamburg als freie Stadt an die Alliierten zu übergeben und sich den Verteidigungswünschen in Teilen widersetzt. Wurde als "Minderbelasteter" eingestuft.

- SS Arzt Eduard Wirths aus Auschwitz erhängte sich in Staumühle nachdem der britische Colonel in Staumühle ihm bei der Vorführung zu verstehen gegeben hat, dass er ihn für die Vernichtung in Auschwitz verantwortlich macht. Dabei scheiden sich an ihm die Geister. Dr. Wirths war leitender Arzt in Auschwitz und damit Vorgesetzter berücktigter Ärzte wie Dr. Mengele. Er selbst hat gynäkologische Versuche durchgeführt. Seine Schuld ist unbestritten. Trotzdem gab es viele Gefangene, die sich nach dem Krieg für ihn eingesetzt haben, denn er hat vielfach von seinem Einspruchsrecht Gebrauch gemacht und Exekutionen verhindert. Er verbot auch das sog. "Abspritzen" kranker Häftlinge bei Krankmeldung. Dadurch trauten sich Häftlinge wieder ihren echten Gesundheitszustand mitzuteilen. Unbestreitbar ist er für die Menschenversuche voll verantwortlich und hatte hier auch keine Skrupel. Aber im Gegensatz zu Dr. Mengele hat er anscheinend bei "normalen" Kranken versucht, auch seiner menschlichen Pflicht als Arzt nachzukommen. Dies kann ihm in keiner Weise zugutegehalten werden, stellt aber den menschlichen Konflikt mancher Ärzte dar. Letzten Endes war er aber als medizinischer Leiter für seine und die Taten seiner Untergebenen vollumfänglich verantwortlich.

- Alfred Krupp von Bohlen und Halbach, Unternehmer, wegen Zwangsarbeit und Plünderung von Wirtschaftsgütern im Ausland zu zwölf Jahren Haft verurteilt. Auf die Frage nach seiner Schuld antwortete er: „Was für eine Schuld? Für das, was sich unter Hitler ereignet hat? Nein. Es ist jedoch bedauerlich, dass das deutsche Volk selbst zuließ, von Hitler so betrogen zu werden.“

Es wäre sicherlich falsch zu sagen, dass in Staumühle nur "Unschuldige" einsaßen, aber tatsächlich bestand nur ein ganz kleiner Teil aus echten Kriegsverbrechern. Das belegt folgende Tabelle:

Stichtag	Internierte gesamt			Security Subjects		War Criminals		
	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Männer	Frauen	%
12-1-46	8423	462	8885	8170	456	253	6	2,9
23-5-46	8999	846	8845	8707	811	295	35	3,7
17-5-47	5682	324	6006	5308	278	374	46	7

Der Anstieg der Zahl der War Criminals von 3,7 auf 7% im Mai 1947 erklärt sich aus der verstärkten Entlassung der Security Subjects, die nicht Mitglieder der in Nürnberg definierten "verbrecherischen Organisationen" waren.

Wegen Überfüllung des Lages, ließ die britische Kommandantur schon bald 91 Nissenhütten aus Wellblech zwischen den Baracken aufstellen. Bis zu 60 Personen fanden in diesen Hütten Platz, die nicht beheizt waren. Zeitweise sollen bis zu 16.000 Personen in Staumühle inhaftiert worden sein. Davon 1.100 Frauen.



Das ehemalige Lazarettgebäude der Wehrmacht im Lager Staumühle. Von 1943 bis 1948 Lagerhospital des Internierungslagers. Aufnahme April 1990.

Aufgrund hoher Krankenzahlen wurde im ehemaligen Lazarett das Lagerhospital eingerichtet. Chefarzt war unter anderem Dr. Möllenhoff, der mit seinem Buch „Arzt hinter Stacheldraht“ mit dazu beigetragen hat, das die Geschichte des CIC No. 5 erhalten wurde.

Der Hunger war das größte Problem in Staumühle. In den Todeslisten, die nicht komplett zu sein scheinen, wurde der erste Tote am 03 Mai 1945 verzeichnet. Besonders die Monotonie der Ernährung war ein Problem. Es gab täglich "Senne Ananas": Steckrüben. Das Brot wurde mit Maismehl gestreckt und hatte nur geringen Nährwert.



Ehemaliger Eingang zum Frauenlager des Internierungslagers. Aufnahme April 1990.

Insgesamt sollten (offiziell) 173 Menschen hier den Tod finden.

Aber auch sechs Babys kamen im Lagerhospital zur Welt, die alle überlebten und später selbst Familien gegründet haben.

Durch Verordnung vom 17.02.1947 errichteten die Briten Spruchgerichte in der britischen Besatzungszone. Man war zu der Ansicht gelangt, dass die Aburteilung durch deutsche Spruchgerichte beeindruckender wirken würden als die Nazi Prozesse im fernen Nürnberg.

Für das Lager Staumühle wurde das Spruchgericht Hiddessen bei Detmold eingerichtet mit insgesamt 20 Spruchkammern. Der größte Teil der Inhaftierten musste sich diesen Spruchgerichten stellen. Hier wurde über alle Personen verhandelt, die nach dem 01.09.1939 Mitglied einer NS Organisation geworden oder geblieben waren. Nach dieser Entscheidung wurden bereits viele Inhaftierte entlassen, auf die diese Definition nicht zutraf. Binnen eines Jahres wurde so das CIC No. 5 deutlich geleert.

Im Frühsommer 1948 waren die meisten Internierten entlassen. Der verbliebene Rest wurde nach Fallingbostal verlegt. Das Lager Staumühle war geschlossen.

Eine Besonderheit des CIC No.5 stellt die besondere kulturelle Vielfalt dar, die die Inhaftierten selbst organisiert hatten. Dieser Besonderheit soll daher hier ein gewisser Raum gegeben werden. Diese Vielfalt entwickelte sich durch die aufkommenden Depressionen im Lager. Die höher gebildeten Inhaftierten, die selbst Wissen weiterzugeben hatten, begannen Vortragsreihen zu etablieren.

14 täglich gab es Vorträge aus den Themenbereichen Naturwissenschaften, Technik, Landwirtschaft, Forstwesen, Medizin, Geschichte, Kultur-, Staats- und Rechtskunde, Literatur, Sprachen, Kunst, Philosophie, Pädagogik, Heimat- und Erdkunde.

Internierte im jugendlichen Alter erhielten sogar Unterricht. 18-22 Stunden / Woche in den Fächern Deutsch, Englisch, Latein, Geschichte, Erdkunde, Mathematik, Physik, Chemie und Stenografie.

Die Internierten unterhielten zusätzlich eine eigene Lagerbücherei. Es entstanden ein Chor und ein musikalisches Ensemble. 1946 wurde eine Theaterbaracke eingeweiht in der zukünftig Theaterstücke aufgeführt oder Ausstellungen gezeigt wurden. Zum Beispiel vom Maler Walter Steinecke, dessen künstlerisches Wirken in Büchern zugänglich ist.

Die Theatergruppe fasste ihr Streben bei der Eröffnung wie folgt zusammen:

"Das sind die Starken im Land, die unter Tränen lachen, ihr eigen Leid verbergen und andere fröhlich machen."

Diese kulturelle Vielfalt konnte vielfach den "Lagerkoller" verhindern.

An diesen drei Jahren CIC No.5 entzündete sich in der Ortschaft Staumühle im Vorfeld dieses Gedenktages die größte Debatte.

Soll tatsächlich auf einer Gedenktafel den inhaftierten und teilweise hier verstorbenen Nazigrößen gedacht werden? Insbesondere Dr. Wirths wird hier immer als Beispiel genommen. Ein Gedenken an die Verstorbenen bis 1948 hätte das beinhaltet. Das Gegenargument ist aber natürlich ebenso stichhaltig. Wie die o.g. Tabellen beweisen waren in der Zeit viele Menschen inhaftiert und sind gestorben, einfach nur weil Sie Mitglied in NS Organisationen waren. Und das nicht einmal unbedingt in führenden Positionen. Es ist also absolut unstrittig, dass hier sowohl Nazigrößen als auch tatsächlich unschuldige Menschen in der Zeit verstorben sind.

Die ausrichtende Dorfgemeinschaft hat sich am Ende dafür entschieden sich auf der Gedenktafel auf die Zeit bis 1945 zu beschränken, da eine intensive Erläuterung an der Stelle einfach nicht möglich war.

Hier in dieser Gedenkschrift gedenken wir an dieser Stelle aber auch ausdrücklich den Verstorbenen und Gedeimütigten der Zeit 1945 bis 1948 die rückwirkend gesehen nachweislich unschuldig in britischer Lagerhaft waren und teilweise hier auch verstorben sind.

Mögen Ihre Seelen in Frieden ruhen.

XIII 1948 bis heute (JVA)

Am 29.07.1948 wurde das Lager Staumühle an das Land Nordrhein-Westfalen übergeben mit der Auflage dort einen offenen Jugendstrafvollzug nach britischem Vorbild einzurichten. Die Justizvollzugsanstalt stellt bis heute eine Vorzeigeeinrichtung dar und ist mit inzwischen fast 70 Jahren Bestand sicherlich der positivste Teil der 100jährigen Geschichte des ehem. „Lager Staumühle“. Auch wenn aus historischer Sicht bei weitem unauffälliger, darf dieser Erfolg nicht hoch genug angesiedelt werden.

Der Ostteil des ehemaligen gesamten Lagers musste 1965 an die übenden Truppen abgegeben werden. Siehe späteres Kapitel.

Etwa zur gleichen Zeit wurden die Baracken im ehemaligen Ostteil (West) nach und nach durch eine Wohnsiedlung für die Bediensteten ersetzt. Siehe hierzu späteres Kapitel.

Die JVA beschränkte sich damit auf den Bereich des ehemaligen Mittellagers. Nur die Verwaltung ist bis heute im "Ostteil" untergebracht. Das Westlager, zuletzt das Frauenlager des CIC No. 5, wurde aufgegeben.

In der Jugendstrafanstalt werden Jugendstrafen vollstreckt. Den jugendlichen Straftätern steht eine Reihe von Ausbildungsmöglichkeiten zur Verfügung. Diese beginnen bei Alphabetisierungskursen, gehen über die Erreichung von Schulabschlüssen bis hin zu kompletten Ausbildungsgängen, die ggf. auch außerhalb der Einrichtung erworben oder auch beendet werden können.

Die JVA unterhält dafür verschiedene Werkstätten: Schlosserei, Schreinerei, Malerei, Elektrowerkstatt, Maurerei, Gärtnerei und eine Lehrschweißerei.

Viele jugendliche Gefangene brauchen erst einmal eine Orientierung, um sich über berufliche Möglichkeiten klar zu werden. Für viele ist der geregelte Tagesablauf selbst bereits eine Herausforderung.

Die JVA verfügt über 140 Bedienstete bei 232 Haftplätzen in der Jugendhaftanstalt. Weitere 29 Haftplätze existieren in der ebenfalls in Staumühle untergebrachten geschlossenen Pflegeabteilung.

Weitere Erläuterungen im Schlusswort.

XIV 1948 bis heute (Siedlung)

Mitte der 1960er Jahre wurde die heute bestehende Siedlung Staumühle gebaut. Sie war ursprünglich nur für Bedienstete der JVA gedacht.

Nach und nach wurden aber auch andere staatliche Bedienstete zugelassen und abschließend, auch "Zivilisten". Der Anteil der Bediensteten ist heute lt. Eigentümer auf unter 50% geschrumpft und daher auch der Auslöser für die laufende Verkaufsdebatte. Die Häuser sind heute nicht mehr als reine Dienstwohnungen eingestuft.

Bis vor wenigen Jahren standen auch in der Siedlung noch die letzten Gebäude aus den Lagerzeiten. So war noch bis in die 80er eine eigene Arztpraxis (Dr. Hartung) in Staumühle vorhanden. Er war für die langjährigen Staumühler eine Institution. Eine schallgedämmte Doppeltür zwischen Praxis und Wartezimmer ist vielen bis heute in guter Erinnerung und wir früheren Kinder fragen uns bis heute, ob diese Tür Schmerzenschreie aufhalten konnte.



WUSSTEN SIE SCHON ...

... daß Staumühle 340 Einwohner hat, sich auf dem 51 ha großen Gelände der Justizvollzugsanstalt Staumühle 103 Dienstwohnungen befinden, von denen 86 belegt sind, die Anstalt 160 Bedienstete hat, sich z. Z. 167 „junge“ und 36 „erwachsene“ Gefangene in der sog. offenen Anstalt befinden, deren Belegungsfähigkeit 270 beträgt, ein Tbc-Krankenhaus als geschlossene Einrichtung für Justizgefangene unterhalten wird mit 96 Plätzen, wovon z. Z. 70 belegt sind, drei Ärzte im Krankenhaus ihren Dienst versehen, davon ein Arzt in Staumühle eine eigene Praxis unterhält, Staumühle jeweils einen katholischen und evangelischen Pfarrer, vier Lehrer, davon einen Oberstudienrat, und fünf Sozialarbeiter hat, sich in der Justizvollzugsanstalt eine Gärtnerei für Zierpflanzen und Gemüse, zwei Firmen für Leichtbaustoffe bzw. Zeltstangen, eine eigene Schlosserei und Schreinerei, drei Spielplätze sowie ein Trimpfad vorhanden sind, Staumühle ein eigenes Wasserwerk und ein eigenes Klärwerk unterhält und der Klärschlamm in großen Gruben vergraben wird, es in Staumühle folgende Vereine gibt: Gemischter Chor Staumühle, SC Staumühle als Fuß- und Faustballverein und den Schießsportverein, Staumühle eine eigene Jagd für Niederwild besitzt, die Justizvollzugsanstalt einen eigenen Bus unterhält und die Zukunft von Staumühle als gesichert erscheint, da bald ein neues Krankenhaus errichtet werden soll?

Die Siedlung wie sie heute ist hat ca. 90 Wohneinheiten und ca. 230 Einwohner.

Viele der früher alltäglichen Annehmlichkeiten sind heute nicht mehr vorhanden. Dafür sind zu wenig Einwohner vor Ort.

Gottesdienste beider Konfessionen (gemeinsam mit Gefangenen und Bürgern) in der Lagerkirche, Nutzung der JVA Turnhalle, ein eigener kleiner Edeka Markt, gemischter Chor, große Karnevalsfeiern, Osterfeuer, Tanz in den Mai und Martinsball etc. sind heute in der Siedlung genauso verschwunden wie in vielen anderen Orten dieser Größenordnung auch. Trotzdem hat auch dieser kleine Ort mit dem Kultur- und Sozialwerk, dem SC Staumühle und der Dorfgemeinschaft Staumühle noch eine funktionierende Vereinslandschaft.

Die heutige Vater / Mutter Generation ist als Kind mit den Rädern in der JVA herum gefahren, kannten nahezu jeden

Bediensteten und trafen sich mit Gefangenen zum Karten spielen. Das ist heute undenkbar und sicherlich auch gut so, aber die beiden Teile Staumühles waren früher fast eine Einheit. Das hat sich geändert.

Ein Artikel aus der Hövelhofer Rundschau von 1976 zeigt die damalige Vielfalt. Siehe oben.

Das Leben in der Siedlung ist aber nach wie vor etwas Besonderes. Für viele Gäste ist es kaum nachvollziehbar, wie man den Lärm der übenden Truppen ertragen kann während vor der Haustür Gefangene frei spazieren gehen. Für die Staumühler ist das anders. Für Sie ist das ein Leben im Grünen. In einer intakten Gemeinschaft, in der jeder für jeden da ist.

XV 1965 bis heute (Truppenunterkunft)

1965 wurde der östliche Teil des "Lager Staumühle" für die Bundeswehr freigegeben. Zuerst wurde hier nur ein Zeltlager für die übenden Truppen eingerichtet.

Bereits 1966 wurde klar, dass ein Zeltlager die benötigte Anzahl an Soldaten nicht aufnehmen kann. 1967 ordnete der Bundesverteidigungsminister den Bau von Feldhäusern an. Insgesamt 65.

1970 wurde der Neubau eines Kantinegebäudes beantragt. Gleichzeitig sollte das "Zeltlager Staumühle" in ein "Festes Lager für übende Truppen" umgewandelt werden. Da dies aber weitere Wirtschaftsgebäude zur Folge gehabt hätte, wurde das Begehren abgelehnt. Der Bau des Kantinegebäudes erfolgte aber.

Weitere Baumaßnahmen wie der Neubau eines zentralen Toilettengebäudes, die Sanierung der Abwasseranlage mit dem Anschluss an das Klärwerk Staumühle sowie die Renovierung der Wasch- und Duschbaracke machten aus dem primitiven Biwakplatz eine beinahe komfortable Unterbringung.

Mit stetigen Veränderungen wurde das Lager den Bedürfnissen der Truppe angepasst. Nutzungsverträge mit der britischen Kommandantur ließen die Nutzung für NATO-Partner aber auch für den Zivil- und Katastrophenschutz zu.

So bekam die Unterbringung 1989 eine neue Bedeutung. Zu dem Zeitpunkt mit 1392 Betten in 58 Feldhäusern.

Am 03. Oktober 1989 bekamen die Verantwortlichen den Befehl das Lager Staumühle für die Aufnahme von DDR Übersiedlern vorzubereiten. Die Umwälzungen in Ostdeutschland und die daraus resultierenden Veränderungen für gesamt Deutschland machten vor Staumühle nicht halt.



Zusammengebrochene Zelte. 1968.



Zusammengebrochene Zelte. 1968.

Angekündigt wurde, dass am 05.10.1989 1360 Übersiedler nach Staumühle kommen sollten.

Eigentlich war es kein Problem 1360 Menschen dort unterzubringen. Wenn es Soldaten sind. Die mit Feldküchen, Schlafsäcken und voller Ausrüstung ankommen. Diesmal sollte es anders werden.

Jetzt musste es schnell gehen:

Die Stadt Paderborn und die Bundeswehr stellten 31 Busse für den Transport nach Staumühle zur Verfügung.

Soldaten bauten Betten, verteilten Decken und Hygienebeutel. 50% der Fenster waren zu verhängen, denn es gab keine Gardinen. Es kamen aber auch Frauen und Kinder.

Ein 1000m² großes beheizbares Zelt wurde angemietet zur Essensverteilung.

Bundeswehrrüchen sorgten für die Bewirtung. Telefone wurden geschaltet. Duschräume nach Geschlechtern getrennt. 140 Soldaten waren im Einsatz, dazu freiwillige Helfer und ein großes Team des DRK.

Gegen 21 Uhr kam der Sonderzug mit 1360 Übersiedlern am Bahnhof Sennelager an. Alle Busse wurden jeweils mit einem Soldaten besetzt, der als erster Ansprechpartner fungierte, das Lager kannte und für die Insassen des Busses erst einmal verantwortlich war.

Noch in der Nacht begann die Auszahlung von 50 DM Individualhilfe. Der Geschäftsführer des DRK, Ullrich Brüll, hatte extra dafür eine Geldkassette mit 60.000 DM mitgebracht.

Am nächsten Tag kehrte bereits der Alltag ein. Erste Besucher, Arbeitsamt etc., waren vor Ort. Nach und nach wurden die Übersiedler nach Schöttingen gefahren. Am 09. Oktober war das Lager schon wieder leer.

Doch nur vorübergehend. Bereits nach wenigen Tagen kamen die nächsten 1000 Übersiedler.

Anschließend erfolgte die Belegung durch Aussiedler bis zum 23.01.1990. Insgesamt waren in der Zeit über 6000 Personen vorübergehend untergebracht. Es wurden sogar Freizeit- und Arbeitsräume eingerichtet. Zum Beispiel ein Frisör oder ein Bügelzimmer.

In der gesamten Zeit war die Staumühler Bevölkerung hilfreich und großzügig.

Bis zum Sommer 2015 wurde das Lager nur von üben den Truppen genutzt. Durch die Eskalation der weltweiten Flüchtlingssituation sahen sich die Staumühler allerdings bald an 1989 erinnert.



Bis zu 800 Asylbewerber und Kriegsflüchtlinge sind derzeit im Kasernenbereich untergebracht. Unter Federführung der Malteser Paderborn werden diese hier registriert und sollen eigentlich nur wenige Tage bleiben, bevor sie auf die Kommunen verteilt werden.

Doch gerade am Anfang waren alle Beteiligten nicht Herr der Lage. Die Asylbewerber waren teilweise bis zu 6 Wochen untergebracht. Im Gegensatz zu 1989 konnten nicht alle Feldhäuser genutzt werden. Das schlimmste Problem war die Langeweile.

Von einem Tag auf den anderen prallten 800 Asylbewerber ohne Deutschkenntnisse auf 200 unvorbereitete Bewohner. Es gab keine Informationen an die Bürgerschaft vor dem Erstbezug. Hier prallten zwei kulturelle Welten aufeinander.

Natürlich kam es auch zu Problemen, aber grundsätzlich krepelten auch in diesem Jahr die Staumühler die Ärmel hoch, brachten Kleiderspenden und halfen wo sie konnten.

Dieser Bereich Staumühles wird für die Zukunft sicherlich noch weiter unterschiedliche Nutzungen vorweisen.

XVI Schlusswort

Widerstand gegen die Aufarbeitung nationalsozialistischer Verbrechen ist in Deutschland völlig normal. Auch bei den langwierigen Vorbereitungsarbeiten für die Aufstellung der Gedenktafel und die Ausarbeitung dieser Gedenkschrift, war der Widerstand als erstes da.

Ich möchte an der Stelle sicher nicht die Personen oder Institutionen aufzählen, die sich gegen die "Erinnerung" gestemmt haben, um kein neues Feuer zu schüren. Und schon gar nicht aus den vielen Schreiben zitieren die uns als Dorfgemeinschaft erreicht haben und teilweise sehr persönliche Beleidigungen enthielten. Es hat in der Vorbereitungszeit genug "gebrannt".

Nur so viel sei erwähnt: Der Widerstand hatte Einfluss auf die Länge mancher Kapitel, um für die Zukunft nicht weiteres Porzellan zu zerschlagen. Wenn Sie also Fragen haben oder weitere Details möchten, gerne melden.

Sämtliche Inhalte dieser Gedenkschrift liegen in schriftlicher Form vor. Sämtliche Bücher, die im Quellenverzeichnis genannt sind, befinden sich in meinem Privatbesitz, können aber gerne für Schulprojekte oder ähnliches eingesehen werden. Ich persönlich, aber sicherlich auch die gesamte Dorfgemeinschaft, stehen gerne bereit, sich an weiteren Ausarbeitungen, Schulprojekten, Referaten oder ähnlichem zu beteiligen.

Diese Gedenkschrift ist kein Forschungsbericht oder eine Ausarbeitung den wissenschaftlichen Ansprüchen bis ins Detail genügt, keine Doktorarbeit, die von Vroniplag verfolgt werden wird.

Dies ist eine Ausarbeitung von Hobby Historikern, die aber sicherlich einer allgemeinen Überprüfung standhält. Einzelne Details könnten aber inzwischen überholt sein. Sollte das der Fall sein, sehen Sie es uns bitte nach.

Dank der großzügigen Sponsoren steht auch eine kleine Ausstellung in Form von Wandtafeln zur Verfügung, die wir gerne verleihen.

Neben dem erwarteten Widerstand habe ich aber auch viel Unterstützung erfahren. Zuallererst bei meiner Familie und den Mitstreitern der Dorfgemeinschaft. Aber auch viele Bewohner Staumühles haben grundsätzlich positiv auf das Engagement reagiert und dieses unterstützt. Dafür meinen herzlichen Dank.

Abschließend möchte ich mich noch herzlich bei den Institutionen und Firmen bedanken, ohne die diese Veröffentlichung nicht möglich gewesen wäre (siehe Rückseite).

Herzlichst

Ihr Mario Schäfer

XVII Quellenangaben

Bilder mit freundlicher Genehmigung von:

- Stadt- und Kreisarchiv Paderborn
- Hubert Schier
- Bonifatiusverlag Paderborn

Informationsquellen:

- Behördenpräsentation der JVA Hövelhof (<http://www.jva-hoevelhof.nrw.de/>) Da sich Internetseiten schnell ändern können, stehen die hier genutzten Daten in ausgedruckter Form vom 25.10.2015 im Archiv des Autors zur Verfügung.
- Arzt hinter Stacheldraht, Erich Möllenhoff, Askania Verlag
- Hövelsenne von Josef Heller, Bonifatiusverlag
- Truppenübungsplatz Senne, Bonifatiusverlag
- Unsere Senne, Richard Schirrmann 1935
- Geschichten, Bilder und Klänge von der Insel Staumühle, Walter Steinecke, Abraxas Verlag
- Menschenschicksale zur Zeit des Nationalsozialismus in der Sennereigion, Hubert Schier
- Krieg und Gefangenschaft, Fjodor Ivanovic Cumakov, Alliteraverlag
- "Unschuldig" in britischer Lagerhaft, Karl Hüser, SH Verlag.
- Für Schulklassen stehen weitere Bücher über Staumühle und die Sennereigion zur Verfügung, die aber in dieser Gedenkschrift nicht genutzt wurde.

Meine Erlebnisse im Seuchenlazarett Staumühle

Aus den Aufzeichnungen des ehemaligen Gefangenen M. A.

Krischnow

Aus „Das Lager 326“ mit freundlicher Genehmigung des Rechteinhabers „Arbeitskreis Blumen für Stukenbrock“, Herr Kniesburgs:

Das Lager 326 errichteten die Deutschen zu Beginn des Krieges gegen die UdSSR. Es lag am Wald in der Nähe eines Dorfes unweit der Städte Paderborn und Bielefeld in der Provinz Westfalen. Die ersten Gefangenen fanden nur ein leeres Feld vor mit wenigen jungen Tannen, eingezäunt mit Stacheldraht und mit Wachtürmen an den Ecken und in der Mitte. Gebäude waren im Lager nicht. Am Eingang zum Lager standen einige barackenähnliche Häuschen. In diesen war die Verwaltung der Deutschen untergebracht. Eine Zeltplane war aufgespannt. Darunter befand sich die Lagerküche. Die Gefangenen lebten unter freiem Himmel. Vor dem Regen verkrochen sie sich in Erdlöcher wie Maulwürfe. Sie schliefen auf dem Erdboden auf Tannenzweigen. Es gab Fälle, dass, wenn während des Regens die Erde rutschte, die Gefangenen in diesen Erdlöchern lebendig begraben wurden.

Das eindrucksvollste Ereignis der ersten Monate der Gefangenschaft war die Hinrichtung eines sowjetischen Kommissars, dessen Namen unbekannt blieb. Das war im Herbst 1941. Sie brachten ihn ins Lager, misshandelt und entkräftet, zu dem speziell auf dem Lagerplatz aufgebauten Galgen. Ringsum ließen sie alle Gefangenen Aufstellung nehmen. Der Kommissar ging mit Würde zur Hinrichtung. Er zog sich selbst die Schlinge um den Hals. Mit dieser Tapferkeit in der Minute des Todes wollte er allen, die ihn sahen, Mut einflößen. Er umfasste mit seinem Blick die untenstehenden Gefangenen und rief: „Rächt uns an den Faschisten! Unser Volk ist unbesiegbar.“ Da schlug der Henker den Stuhl unter seinen Füßen weg. Die Stimme des Kommissars riss ab. Mit Rufen der Zustimmung reagierten die Gefangenen auf seine letzten Worte. Plötzlich gaben die Deutschen von den Wachtürmen Feuerstöße in die Menge ab. Einige Menschen waren gleich tot. Gegen Abend waren immer noch Feuerstöße zu hören. Es gab mehrere Tote und Verwundete.

In diesem Lager ernährte man uns mit Ersatzbrot und ungewaschenen Rüben, und ab und zu war auch mal eine Kartoffel im Essen zu finden. Das schlechte Essen, der Hunger und die Kälte infolge des Verbleibens in freier Natur führten zu einer Ruhrepidemie im Lager. Die Menschen starben wie die Fliegen. Man wusste in dieser Gefangenschaft nicht und konnte es sich nicht vorstellen, was mit einem in den nächsten Minuten, in einer Stunde, heute, morgen oder in einer Woche passierte.

Durch die aufgetretene Ruhrepidemie waren die Faschisten gezwungen, in dem kleinen Ort Staumühle, 15 Km vom zentralen Lager 326 entfernt, ein Lazarett einzurichten. Ende Oktober 1941 beim Appell befahlen sie den Gefangenen, die Mitarbeiter des Gesundheitswesens oder Sanitäter waren, vorzutreten. Ich trat ebenfalls vor. Sie wählten mich neben etwa zehn Personen aus und führten uns aus der Anlage des Lagers hinaus. Zur Begleitung gaben sie uns zwei Wachen und einen deutschen Sanitäter mit und diese führten uns in eine uns unbekannte Richtung. Wir gingen etwa vier Stunden. Dann kamen wir zu einem Militärobjekt, das links von uns lag. In diesem Objekt befanden sich SS-Truppen. Auf der rechten Seite waren Baracken zu sehen, die mit Stacheldraht eingezäunt waren und mit ausgerüsteten Wachtürmen für die Wachmannschaften.

Der deutsche Sanitätsgefreite sagte: „Wir sind angekommen in Staumühle, hier wird das Lazarett sein“. Als erste kamen mit mir hier an: Pawel Krasnow aus der tatarischen ASSR; Michail Sidorowitsch Gerasimenko aus Bjelorußland; Nikolai Tschernyschew aus dem Gebiet Orjol; Wassilij Powertalenko aus dem Gebiet Charkow und andere. Uns alle brachte man in der Baracke Nr. 26 unter. Wir alle, die wir früher angekommen waren, bereiteten die Aufnahme der Kranken vor. Nach einer Woche trafen die Ruhrkranken aus dem Lager 326 ein. Fast immer waren unter den Ankommenden Tote. An einem Tage starben zwanzig, manchmal auch mehr als dreißig Personen. Innerhalb von wenigen Tagen füllten sich die Baracken. In jeder Baracke waren fünf Räume. Die Betten waren hölzerne Pritschen in zwei Etagen. Anfangs arbeitete ich als Sanitäter in der Baracke Nr. 29.



Mit jedem Tag vergrößerte sich der Zustrom von Kranken. Es gab sehr viele Schwerkranke; viele von ihnen waren durchgelegen. Der deutsche Chef des Lazaretts, Unteroffizier Johann Gorai, und der deutsche Arzt, Oberleutnant „Dr. Lanzer“ (wie die Deutschen ihn nannten), fragten, wer Mediziner sei und Verbände anlegen könne. Ich trat vor. Sie gaben mir Papierbinden und einen Teil Mullbinden, und ich legte seit dieser Zeit den Verwundeten und Durchgelegenen Verbände an und gab Medikamente an die Ruhrkranken aus. Die Medizin gegen die Ruhrkrankheit waren Kohletabletten und weißer Ton. Kranke gab es viele, aber Medikamente waren kaum vorhanden. Im Lazarett waren annähernd 2000 Personen, oft auch mehr. Trotz der herrschenden Ruhrepidemie gaben die Deutschen weiterhin die Wassersuppe „Balanda“ aus, und zwar in der gleichen schlechten Qualität wie im Lager 326.

Zu dieser Zeit war noch kein einziger russischer Arzt aus den Reihen der Gefangenen im Lazarett. Irgendwann brachten die Deutschen einen gefangenen polnischen Arzt. Er war bis dahin in einem anderen Lager gewesen, drei Kilometer entfernt vom Lazarett, wo sich gefangene polnische Soldaten befanden. Sein Name war Obarski, sein Dienstgrad Hauptmann. Er war zu Beginn des Krieges der Deutschen gegen die Polen in Gefangenschaft geraten. Der Pole Obarski beherrschte die deutsche Sprache und auch die russische Sprache gut.

Ich unterbreitete dem deutschen Arzt Lanzer über Obarski die Forderungen der Kranken und gab zu bedenken, dass sich bei ungereinigten Rüben und Brotersatz die Sterblichkeit durch die Ruhr wesentlich erhöhen könne. Eine Diät ernährung sei notwendig, und wenn es nur weiße Zwiebäcke und Makkaroni wären, und ich sagte, dass jetzt schon täglich bis zu dreißig Personen stürben.

Bald wurden Deutsche nach Staumühle geschickt, die eine Küche einrichteten. Sie suchten Arbeiter aus den Reihen der Gefangenen für die Küche aus. Es wurde damit begonnen, das Essen im Lazarett zuzubereiten. Es gab Graupensuppe, Makkaroni und ab und zu einmal Kartoffeln, die sogar gereinigt waren. Die Kranken erhielten jeweils einen Zwieback oder weißes Brot dreimal am Tag. Das waren sehr wenig Lebensmittel, aber sie waren als Krankenkost trotzdem geeigneter als Rüben und ungereinigte Kartoffeln. Wir bemühten uns, die Genesenden und die Gesunden als Kranke im Lazarett zu behalten, damit sie nicht für die Deutschen arbeiten mussten.

Ich erinnere mich an einen Fall, als auf Initiative des Arztes Alexejew ein Bursche aus dem Stammlager nach Staumühle geschickt worden war, der Dolmetscher und Zeuge dabei war, als die Faschisten bei Smolensk selbst Polen erschossen. Ein Junge der Kartei (der Schreibstube des Lagers) teilte uns mit, das auf der Karte des Dolmetschers stand „Unterliegt einer sofortigen Vernichtung“. Dieser junge Bursche könne auch unserem Land noch nützen, wenn die Faschisten für die Sache in Katyn (* siehe Fußnote am Ende des Textes) gerichtet werden, wurde uns aus dem zentralen Lager 326 mitgeteilt. Nach dem Eintreffen wurde der polnische Dolmetscher in die Baracke Nr. 30 gelegt. Für ihn legten die Deutschen eine besondere Überwachung fest. Mehrere Male am Tage tauchte bei ihm der grausame Lagerfeldwebel auf. Oft kam auch der Chef des Lazaretts vorbei. Den jungen Burschen, den Dolmetscher, unter ihren Augen zu verstecken und verschwinden zu lassen, war sehr schwierig. Doch da war ein Ausweg auch schon gefunden: An einen Sonnabend starb in der Nachbarbaracke ein Gefangener, der dem Polen ähnlich sah. Sonnabends verließen die Deutschen das Lazarett bis zum Montag. Sie ließen nur einen deutschen Sanitäter da. Wir beide, Gerasimenko und ich, holten den Verstorbenen in die Baracke Nr. 30 und legten ihn auf die Pritsche, auf der der Dolmetscher gelegen hatte. In diesem Zimmer befanden sich Schwerkranke. Viele von ihnen schliefen. Den Dolmetscher brachten wir mit der Nummer des Verstorbenen in eine andere Baracke. Wir teilten ihm

die Personalangaben seines Doppelgängers mit. Nach einigen Stunden riefen wir den deutschen Sanitäter, der den Tod des Dolmetschers bestätigte. Am Sonntag brachten die Sanitäter die Leiche auf einen Leichenwagen zu der Bestattungsstelle.



Am Montag frühmorgens liefen SS-Offiziere durch das Lager und suchten den Dolmetscher. Die Kranken in der Baracke bestätigten, dass der Mensch, der auf dieser Pritsche gelegen hatte, gestorben war. Der deutsche Sanitäter bestätigte ebenfalls seinen Tod. Die SS-Leute kündigten zwar an, das Grab des Verstorbenen aufzumachen, aber sie unterließen es dann doch. Einige Tage später meldeten wir den Dolmetscher ab und er verließ als ein Anderer das Lazarett in einem Arbeitskommando. Als er aus Staumühle wegging, drückte er mir beim Abschied freundschaftlich die Hand.

In verweile noch bei einem Ereignis, das ähnlich dem oben beschriebenen war: Ins Lazarett wurde unter Bewachung ein schwer an Ruhr erkrankter Mann gebracht. Er kam in die Baracke Nr. 34. Auf ihn passten die Deutschen sehr auf. Die deutschen Sanitäter sagten, er sei ein Kommissar, der, bevor er aufgehängt werde, gesund werden müsse. Darüber sprachen sie untereinander. Einmal sagte der diensthabende Sanitäter, dass er später noch in das Zimmer des Kommissars sehen werde und er meinte: „der wird wohl kaputtgehen“. Da entschloss ich mich, etwas zu riskieren. Zu Anfang war es schwierig zu unterscheiden, wer ein Freund und wer keiner war. In dieser Gefangenschaft konnte ein beliebiges Versehen zum Tode führen. Aber ich beschloss, mit dem Todkranken ein offenes Gespräch zu führen. Er bestätigte, dass er ein Kommissar sei, und ich nahm mir vor, ihm zu helfen. Ich führte die gleiche Kombination durch wie mit dem Dolmetscher. Auf diese Weise konnte der Offizier vor dem sicheren Tode gerettet werden. Er wurde bei uns gestrichen und kam in ein Arbeitskommando mit einer Gruppe von Genesenen (Genesene waren bei uns jene, die freiwillig selbst ausgetragen werden wollten).

Wir verwendeten verschiedene Ausflüchte, um weniger Kranke gesundschreiben zu müssen. Zum Beispiel fiel bei der Visite in der Baracke auf, dass die Stühle in den Schiebern sehr wässrig waren, Hier war von uns Wasser in die Schieber gegossen worden, das den Stuhl flüssig machte. Oder die von der Ruhr Genesenen schoben ihre Schieber den Kranken unter, deren Durchfall mit Blut vermischt war und so wurden sie nicht gesundgeschrieben. Sie galten dann weiterhin als krank und blieben im Lazarett mit den Rechten von Kranken. Nach solchen Maßnahmen konnten die Deutschen nicht einen Gesunden arbeitsfähig

schreiben. Wir beschäftigten uns auch mit der Fälschung der Temperaturblätter. Beim Rundgang vermerkte der deutsche Arzt Zeichen über den Zustand des Stuhls mit blauem, grünem oder rotem Stift. Wir nutzten diese Markierungen für Falschangaben, damit weniger Menschen gesundgeschrieben werden konnten. Es wurden mehr rote Zeichen hinterlassen, weil rote Zeichen für die Deutschen bedeuteten, dass der Stuhl mit Blut vermischt war.

Der deutsche Arzt machte keine Visite in den Baracken. Er schickte den Chef des Lazarets, Johann Gorai. Dessen Blick war der eines Raubtiers. Er hatte eine Adlernase, einen Bart, wie Hitler ihn trug, und war über 50 Jahre alt. Beim Gehen streckte er seinen Körper nach vorn, die Hände lagen auf dem Rücken. Er hatte stets einen Gummiknüppel bei sich. Zur Visite nahm er mich und den Dolmetscher Boris Pawlow mit. Wenn beim Betreten der Baracke beim Kommando „Achtung! Stillgestanden!“ einer der Kranken nicht aufstand oder jemand nicht stillstand, dann schlug er mit dem Knüppel, wo er gerade hin traf.

Später kamen ins Lazarett auch deutsche Sanitäter. Mit ihnen traf als Pfleger auch ein Feldweibel ein, dessen Familienname ich vergessen habe. Wir gaben ihm den Spitznamen „Bombowos (Bomber)“. Er war mittelgroß, hatte ein aufgedunsenes Gesicht und trug eine schlechte Brille. Sein Bauch erinnerte an ein volles Bierfass. Er war grausam. Bei der kleinsten „Verfehlung“ kannte er keine Schonung und begann dann, mit dem Stock um sich zu schlagen.

Obwohl wir das Lazarett voll Ruhrkranker hatten, kamen zu Beginn des Jahres 1942 auch noch die Typhuskranken hinzu. Mit jedem Tag vergrößerte sich der Zustrom nach Staumühle. In der komplizierter werdenden Lage waren die Deutschen gezwungen, zusätzliches medizinisches Personal und auch gefangene russische Ärzte zu schicken. Ins Lazarett Staumühle kamen die Ärzte Sachar Sacharowitsch Roslatsch aus der Ukraine, Alexej Wassiljewitsch Naumow aus der Stadt Jaroslawl, ferner Kutakow Sajko, Slobin und andere an. Die Deutschen benannten als leitenden Arzt für das russische Personal S.S. Roslatsch. Er beherrschte die deutsche Sprache. Er war jung, schätzungsweise 24 Jahre alt, und war energisch. Die Deutschen fürchteten sich, in die Typhusbaracken hineinzugehen. Sie hätten sich infizieren können. Das kam uns gelegen. Sachar Sacharowitsch Roslatsch, der Dolmetscher Boris Pawlow und ich nutzen das aus: Wir verlegten in einzelne Zimmer Gesunde als Typhuskranke und hier blieben sie bis zu einem halben Jahr und einige auch länger. Dadurch konnten viel weniger Gefangene in der deutschen Kriegsindustrie zur Arbeit eingesetzt werden.

An Flucht dachten damals viele. Manche bereiteten sich vor, aus dem Lazarett zu fliehen. Wenige versuchten es allein, andere planten zu zweit oder zu dritt zu fliehen. Ich erinnere mich an die Flucht des Offiziers Georgij Orlow, eines gebürtigen Leningraders. Er verschwand aus dem Lager am helllichten Tage, nach dem Mittagessen. Einige Zeit später,

im Herbst, erfolgte die Flucht einer Gruppe von medizinischem Personal aus Staumühle. Diese Flucht wurde überlegt vorbereitet und sehr exakt durchgeführt. Sie wurde von den Deutschen nicht sofort bemerkt. Nur die eingeweihten Patrioten der illegalen Arbeit wussten, dass die Gruppenflucht am Tage stattfand, fast unter den Augen der Lazarettwache. Es gingen aus dem Lager 326 in die Freiheit hinter dem Stacheldraht: der Arzt Pawel Slobin, der Arzt Wessilij Sajko, die Politoffiziere Grigorij Kusmin, Nikolaj Tschernyschew und andere; ich glaube zehn Personen oder auch mehr. Die Familiennamen der übrigen habe ich vergessen.

Während des Abendappells achteten die Deutschen besonders darauf, ob Gefangene fehlten. Wir bemühten uns, die Reihen so weit wie möglich auseinanderzuziehen. Erst nach der dritten Zählung aller Kranken im Lazarett erkannte der diensthabende deutsche Sanitäter, dass nicht alles Gefangenen anwesend waren. Der Deutsche berichtete sofort dem Leiter der Wache darüber. Die Wachmannschaft des Lazaretts lief zusammen und begann mehrmals, die Gefangenen zu zählen. Dann durchwühlten sie alle Baracken des Lagers, gingen in jeden Winkel und prüften alles sorgfältig. Sie sahen sogar in die Lager und unter die Fußböden. Es kamen SS-Leute mit Schäferhunden angefahren und begannen, erneut zu suchen. Sie durchsuchten alles. Die Einzäunung und der Draht erwiesen sich überall unversehrt und unbeschädigt; die Ausbruchsstelle konnten sie nicht feststellen. Danach begannen sie, das russische medizinische Personal zu vernehmen. Alle bestritten die Mithilfe zur Flucht. Die SS-Leute drohten allen, sie wegzuführen und sie zu erschießen. Bei den Vernehmungen zitterte keiner und es fand sich kein Verräter. Für das russische Personal endete alles glatt. Wir blieben alle in Staumühle, aber dafür wurde fast die gesamte deutsche Wachmannschaft des Lazaretts an die Ostfront versetzt.

Diese Flucht war tollkühn und schnell durchgeführt worden: In der Nähe der Wachräume befand sich das Bad. Eine Pforte führte im Lager in das Bad und die andere aus dem Bad hinter die Umzäunung des Lagers. Der Schlüssel von der zweiten Tür befand sich immer beim Leiter der Wachmannschaft. Lange vor der Flucht war es geglückt, einen Abdruck des Schlüssels in Seife zu nehmen. Danach wurde ein zweiter angefertigt.

Fast immer blieben während des Mittagessens die Soldaten der Wachmannschaft auf den Wachtürmen; aber jene, die Wache hatten und sich in der Nähe der Räume der Wachmannschaft aufhielten, gingen zum Mittagessen dorthin. An diesem Tage wurde ein Teil der Kranken unter Aufsicht von deutschen Sanitätern aus dem Lazarett hinausgeführt, um den Hof bei den Wachräumen zu reinigen. Die Vorbereiteten und mit Nahrung für unterwegs und allem Notwendigen Versorgten warteten ab. Und als ein Teil der Wachmannschaft zum Essen wegging, schlichen sich Slobin, Sajko, Kusmin, Tschernyschew und die anderen in das Bad, schlossen die Tür auf und hinter sich wieder zu und gingen aus dem Lager in die Freiheit. Danach warfen Sie den Schlüssel von der äußeren Tür in das Lager. Sie liefen alle unbehelligt bis zum Wald und verbargen sich darin. Die Flucht am

hellen Tage war kühn, noch dazu, da sich in den umliegenden Wäldern viele deutsche Soldaten befanden. Neben Staumühle war auch, wie schon erwähnt, das SS-Sennelager, wo Soldaten für den Fronteinsatz ausgebildet wurden. In diesem Sennelager bereiteten die Deutschen auch Italiener für ihren Einsatz an der Ostfront vor. Und hier bildete sich auch ein Bataillon aus russischen Überläufern.

Es war etwas zwei Monate nach der Flucht. Ein Teil der Geflohenen war von den Deutschen ergriffen worden. Sie brachten sie gleich in das Gefängnis des Lagers 326 und verprügelten sie alle bestialisch. Bei dem Prügeln wurde bei Sajko das Schlüsselbein zerschlagen. Danach transportierten sie die Gefangenen nach Staumühle, wo diese ebenfalls von den Bewachern verprügelt wurden. Später kamen die Ausreißer in das Bergbaulager „Jama“ nach Hemer.

Trotz der Verstärkung der Wachmannschaft und der Brutalität der Deutschen fuhren wir fort, die Flucht für Gruppen von zwei bis drei Personen vorzubereiten und durchzuführen. Mit der Zunahme der Fluchtversuche waren die Deutschen gezwungen, die Wachmannschaft auf das Doppelte zu vergrößern. Die Vorbereitungen zur Gruppenflucht trafen mehr als 50 Personen vom Personal und den Kommandeuren. Die Berge waren nicht weit vom Lazarett entfernt. Das Ziel war, sich aus dem Räumen der Wachmannschaft Waffen zu holen und so ausgerüstet im deutschen Hinterland den Kampf zu führen, um die Faschisten erbarmungslos zu schlagen.

Ich glaube, es war Anfang des Jahre 1943 als noch Pflegepersonal eintraf. Mit diesem Trupp kamen L.A. Pusenko, M. Medwed, der Röntgenologe Gerasimowitsch und andere. Pusenko leitete nach seinem Eintreffen die Apotheke, obwohl dort so wenig Arzneimittel waren, dass die Apotheke wie leergefegt war. Pusenko war ein energischer, willensstarker und mutiger junger Mann. Einige Monate nach dem Eintreffen von Pusenko und den anderen im Lazarett Staumühle arbeitete eine starke patriotische Organisation. Ihr gehörte auch ich an, ebenso die Ärzte Gerasimowitsch, Botscharow, Obarski und Roslatsch sowie Pusenko, Glasunow, Gerasimenkow, Semjonow, Chasow und andere.

Abends versammelten wir uns alle im Zimmer 5, wo Neuigkeiten mitgeteilt wurden. Die Neuigkeiten gelangten aus unterschiedlichen Quellen ins Lazarett. Der deutsche Soldat Koch plauderte nicht wenig aus. Er war ständig angeheitert. Dieser Soldat brachte Leichen auf dem Leichenwagen aus dem Lazarett. Auf dem linken Auge hatte er eine schwarze Binde. Wenn er getrunken hatte, erzählt er, dass er das Auge im Kampf gegen die französischen Partisanen verloren habe. Gab man ihm genügend Alkohol aus dem Vorrat der Apotheke zu trinken, berichtete er sofort über den Stand der Kriegssereignisse. Weitere Neuigkeiten kamen vom Chirurgen I.G. Alexejew. Diese Angaben entnahm er einem Rundfunkempfänger, der regelmäßig im Lager in Betrieb war. Außerdem brachte der junge Soldat Wolodja Romanenko einen Teil der Informationen. Er machte den Wachraum

sauber und dort befand sich ein Rundfunkempfänger. Bei Abwesenheit der Deutschen hörte Wolodja Radio und versorgte uns alle mit Neuigkeiten von den Fronten. Aber diese Informationsquelle war nicht von langer Dauer. Eines Tages hörte er Radio, und zwar die Zusammenfassung des Sowjetinformationsbüros, als ein Offizier hereinkam und ihn aus nächster Nähe erschoss. So wurde abrupt des Leben Wolodjas beendet, den wir alle liebten und achteten. Nach diesem Vorfall berieten wir und schickten an seine Stelle einen ehemaligen Offizier mit Vornamen Michail, der die deutsche Sprache beherrschte. Der teilte uns regelmäßig die Neuigkeiten mit. Der Heizer des Badehauses Sidor Pilintschuk fragte Neuankömmlinge im Waschhaus aus. Somit kamen von ihm ebenfalls wichtige Informationen.

Obwohl die Gefangenen sehr ausgezehrt waren, forderten die Faschisten, immer mehr Leute für die Zwangsarbeit abzustellen. Die Patrioten des Lazaretts taten, was in ihren Kräften und Möglichkeiten stand, um so viel Menschen wie möglich im Lazarett zu belassen und somit das Verschicken von Arbeitskräften in Schächte, Fabriken und Werke zu sabotieren. Man kann sagen, dass etwa die Hälfte der Gefangenen gesund, aber sehr schwach und abgemagert war. Viele Gefangene hatten Tuberkulose. Die Deutschen bemühten sich, alle Kranken hinter den Röntgenapparat zu schicken, um die Gesunden zu ermitteln und für die Arbeit tauglich zu schreiben. Doch auch hier erlebten sie einen Reifall. In der Röntgenabteilung arbeitete Gerasimowitsch; er fand bei fast allen Gesunden Tuberkulose. Im Labor lancierten Glasunow und Gerasimenko geschickt Analysen, die von wirklichen Kranken entnommen wurden, in die Krankengeschichten. Jeden Tag brachte auch der Chefarzt S.S. Roslatsch Verwirrung in die Erfassung, indem er nach der Visite die Kranken aus einer Bracke in die andere verlegte. Beim Verlegen der Kranken wurde Roslatsch immer von mir und dem Dolmetscher Boris Pawlo unterstützt.

Bald kamen Gefangene, die deutsches Geld hatten, aus den Schächten ins Lazarett. Wir knüpften einen engen Kontakt zum deutschen Sanitäter, dem Gefreiten Fritz Krupp, denn er war sehr geldgierig. Wir sprachen darüber und beschlossen, das auszunutzen und durch Bestechung die Verpflegung der Kranken zu verbessern. Wir sammelten Reichsmark für Krupp, der dafür den Kontakt zum Küchenleiter herstellte, der uns wiederum für deutsches Geld konservierte Kohlrüben, Ersatzbrot, Balande und manchmal auch ,Tabak überließ. Ein Teil des Geldes wurde für die Lebensmittel verbraucht, ein Teil für Krupp und ein Teil für die Bestechung der Posten. Zu den Posten hatte Krupp selbst persönlichen Kontakt. Alle diese Lebensmittel brachten die Sanitäter durch die Wache, indem sie ihr Leben riskierten. Diese Lebensmittel wurden an die schwächsten Kranken sowie teilweise an die verteilt, die Geld dafür hergaben.

Von Zeit zu Zeit besuchten hochgestellte Kommissionen aus Berlin, Generale mit Gefolge, das Lazarett Staumühle. Sie interessierten sich für die Lebensbedingungen der Lagerinsassen. Wir waren bestrebt, ihnen die ausgezehrtsten Gefangenen vorzuführen.

Nach der Abreise der Kommission blieb alles beim Alten; die Verpflegung wurde sogar noch schlechter. Ich erinnere mich, dass eines Tages im Herbst 1943 in unserer Kommandantur aus Berlin angerufen wurde. Alle Deutschen liefen durch das Revier und teilten uns mit, dass morgen um 14.00 Uhr „große Chefs“ zur Überprüfung des Lazarets kommen würden. Es sollte in den Baracken sowie auf dem gesamten Territorium mustergültige Ordnung geschaffen werden. Wir kannten schon die deutsche Genauigkeit. Und so kam am anderen Morgen ein schwarzer Opel zum Lazarett gefahren. Er hielt in der Nähe der Wache an. Die Fahrzeuginsassen zeigten ihre Legitimationen. In Begleitung des Wachhabenden gingen sie auf das Lager zu. Die erste Baracke hinter der Umzäunung war die Baracke Nr. 26., in der sich überwiegend medizinisches Personal befand. In das erste Zimmer gingen sie zu zweit: ein kleiner, dicker, deutscher Oberst in Begleitung eines hageren Oberleutnants. Der Oberst interessierte sich für die Anzahl der Kranken, die Verpflegung, die Sterblichkeitsrate usw. In die Baracke der Kranken ging er nicht. Er fotografierte die Deutschen, die Leichenkammer und die Gesamtansicht des Lagers. Als er mit den Ärzten allein bliebe, zwinkerte er ihnen zu und gab ihnen den Rat, auch weiterhin Mut zu bewahren. Dann verließen er und sein Begleiter das Zimmer. Draußen verabschiedeten sie sich von den deutschen Offizieren. Dann fuhren sie aus dem Lager. Diese Überprüfung fand um 12.00 Uhr statt. Zwei Stunden später, d.h. um 14.00 Uhr, brach im Lager unter den Deutschen Panik aus. Es war ein Anruf gekommen, dass nun ein General mit seinem Gefolge zur Überprüfung eintreffe. Die Deutschen meldeten, dass ein Oberst die Überprüfung schon gemacht habe. Es gab ein fürchterliches Geschrei. Am anderen Tage kam Koch, um die Toten abzuholen. Er wurde mit Alkohol bewirtet und informierte uns über einen Anruf der Gestapo, der zum Inhalt hatte, dass in der Uniform eines deutschen Obersten ein sowjetischer Kundschafter das Lazarett besucht hatte.

Im Frühjahr 1944 schickten die SS-Leute regelmäßig Provokateure unter dem Deckmantel von Kranken nach Staumühle. Viele von ihnen konnten rechtzeitig erkannt und unschädlich gemacht werden. In solchen Fällen entließ sie der Chefarzt Roslatsch sofort unter einem beliebigen Vorwand in die Arbeitskommandos.

- Katyn: Ein Dorf westlich von Smolensk, wo 1943 Massengräber von über 4000 polnischen Offizieren gefunden wurden. Es ist bis heute keine eindeutige Klärung über die Ursachen und Verursacher dieser Massenmorde erfolgt. Gegenwärtig taucht die Forderung nach endgültiger Klärung dieser Vorgänge in den Medien auf.

Impressum

V.i.S.d.P

Dorfgemeinschaft Staumühle e.V.

Marko Hasenohr

Fasanenstrasse 26

33161 Hövelhof

Geschichtliche Beiträge:

Mario Schäfer

Fasanenstrasse 27

33161 Hövelhof

Quellen die nicht in den Texten genannt wurden, befinden sich im Archiv der Dorfgemeinschaft.

Als kleiner Verein freuen wir uns sehr über neue Mitglieder, aber auch über Fördermitglieder. Anträge auf unserer Homepage unter staumuehle.de

*Vielen Dank
für Ihr Interesse*

www.staumuehle.de



Fest- und Gedenkschrift 250 Jahre Staumühle

1769 beantragt, 1770 in Betrieb genommen, stellt die ehemalige „Stuggemühle“ die Keimzelle des heutigen Ortsteils der Sennegemeinde Hövelhof dar. In dieser Fest- und Gedenkschrift versucht die Dorfgemeinschaft Staumühle e.V. diese Geschichte lebendig zu gestalten und zu erhalten.

Parallel hierzu befindet sich eine komplette Wanderausstellung inklusive eines Modells von Staumühle 1947 im Besitz der Dorfgemeinschaft. Gerne wird diese Ausstellung verliehen, um die umfangreiche Geschichte des Dorfes und des Lager Staumühle erlebbar zu machen. Kleine und große Modelle im 3D Druck Verfahren sowie vier Rollups, und Bildtafeln stehen hierfür zur Verfügung.

Sprechen Sie uns gerne an, wenn Sie einen historischen Rundgang wünschen.

Kontakt für sämtliche geschichtlichen Fragen:
Mario Schäfer, Fasanenstraße 27, Telefon
05257 3147 oder per Mail an
Dorfgemeinschaft@staumuehle.de.

Oder besuchen Sie unsere Internetseite auf
staumuehle.de

